

# NOVELLEN

von

*E. R. Grafen von Vargas*



Zweiter Theil.

---

BERLIN, 1792.

*bei Friedrich Vieweg dem ältern,*



LBC



# NOVELLEN.

---

ZWEITER THEIL.

Zweiter Theil.

A







I.

DIE

DAME VOM SCHLOSSE.

---

A 2



DAVID VOL. 201.032



Die Marquise von Calembourg war eine von den jungen Wittwen, die froh sind, dem Joche des Ehestandes noch einmal so leidlich und nur mit einem blauen Auge entronnen zu seyn. Aber alles war darauf zu verwetten, daß ihr Gemahl nicht minder erfreuet gewesen seyn würde, sie ihm aus dieser Welt vorangehen zu sehen. Es war nicht zu leugnen, sie hatte den schönsten Körper von der Welt, einen Mund, der alles sagte, was sie ihm hiefs, Augen, die zu-



---

weilen noch mehr sprachen, als sie wohl eigentlich wünschen konnte, und einen Busen, der sich noch weit öfter vergaß. Aber die unwiderstehlichsten Reize machen in der Ehe nur um so unglücklicher, wenn sie geben was man missen könnte, und versagen was man genießen möchte. Sie war unerträglich zänkisch, bis zur Narrheit eifersüchtig, und doch in alle Männer verliebt.

Nach dem Tode ihres Gemahls bezog sie ein altes, ihr zugehöriges Schloß. Man nannte sie darnach nur die Dame vom Schloße. Und diese traurige Burg war auch zu gleicher Zeit der Sammelplatz alles Häßlichen und Abgeschmackten aus der ganzen Provinz.



---

Da war, zum Beispiel, die alte Demoiselle de Sillery, der alles fehlte, was sonst ein Mädchen hat; Augen, Brust und Mund. Und besafs sie in der That etwas von diesen Stücken, so wurde man zum wenigsten davon nicht das geringste gewahr. Was aber noch schlimmer war, so wufste sie selbst nicht, wo dies alles hingekommen seyn möchte. Wäre es Mode gewesen, kleine graue Augen, einen grofsen Mund und rothe Haare zu haben, so hätte sie wahrscheinlich nichts dagegen gehabt, dafs man dies alles auch an ihr bemerkte; so war aber der Geschmack des Tages ganz anders, und sie hätte sich um alles in der Welt willen nicht von diesem entfernt.



---

Man that ihr daher einen Gefallen damit, wenn man sie für recht, recht blond ansah, und sie konnte nicht aufhören, von himmelblauen Augen und einem rosenrothen Munde zu schwatzen, in der Hoffnung, man würde darauf fallen, sie habe diese Blumen aus ihrem Spiegel her. Doch sie hatte beständig das Unglück, gerade das Gegentheil von dem, was sie im Sinn hatte, glauben zu machen. War sie zärtlich, so sah es aus, als sei sie recht sehr böse; schmollte sie, so bildete man sich ein, sie sei bis zum Sterben verliebt; that sie spröde, so hörte man ganz deutlich die Schäferstunde herannahen; und näherte sich diese nun wirklich, so war man fest überzeugt, man müsse die Bela-

LBC



---

gerung nur aufheben, weil doch keine Hoffnung sei, sie zu gewinnen.

Ein Gegenstück zu diesem holden Geschöpfe, war die Marquise von Montfort, schön und blühend genug, aber darum nicht weniger albern. Noch jung und unerfahren, ein Spiel ihrer Liebhaber. Niemals glaubte sie genug zu thun. Wenn sie alles, alles gegeben hatte, was ein Mädchen nur geben kann, so war sie mit ihrer Freigebigkeit doch noch nicht zufrieden. Sie wufste es, alle Gesellschaften waren voll von ihren Abentheuern; aller Welt war es bekannt, wie oft sie einem ungetreuen Liebhaber nachgereist war; aber sie blieb in einem ähnlichen Falle darum doch nicht zu Hause.



---

Sie hatte das Sonderbare, an allen Dingen nur das höchst vortrefliche, oder das höchst erbärmliche zu sehen. Für sie gab es gar keine Mittelstufen auf Erden. Und da es von ihrer Laune abhing, zu welchem Extreme ihre Freunde in diesem oder im nächsten Augenblicke gehörten, so war es ein großes Glück, daß nichts mehr sie aufheitern konnte, als die Kunst, ein nettes Kartenhäuschen zu bauen, oder aus Papier einen wohlgestalteten Haarbeutel zu schnitzen.

Im Uebrigen war alles klein und fein an ihr. Niemals war ihr das Mündchen spitz genug. Es gab nichts als kleine Mienen, kleine Wörtchen, und kleine, kleine liebäugelnde Blicke. Nur ihre



---

Zärtlichkeiten und übrigen Liebkosungen waren recht groß, und hatte man einmal das Unglück, ihr so nahe unter den Wind zu kommen, so that man am klügsten, sich nur sogleich auf gut Glück zu ergeben.

Fräulein Du Barry war unter allen noch die vernünftigste, denn sie hatte weder Empfindungen, noch Meinungen, noch Worte. Deswegen hielt man sie auch für ganz übermächtig gelehrt; ja man hatte sie in Verdacht, daß sie sieben Sprachen vollkommen verstände und spräche. Aber sie hätte mit geringer Mühe und in eben der Vollkommenheit noch hundert andere erlernen können; denn es gehörte zu den verlohrengegan-



---

genen Künsten, von ihr mehr als ja, nein und so zu erpressen. Den ganzen Tag über schien sie in irgend einer philosophischen Untersuchung begriffen, und den ganzen Tag über dachte sie an nichts in der Welt weiter, als an Spitzen und Hauben.

Keiner ihrer Neider konnte sie indess mit Recht beschuldigen, dafs sie über diese Menge von Geist gar keinen Körper erhalten hätte; denn ihre grofsen Blicke und Händedrücke hörten gar nicht auf, dies zu versichern. Zu dieser Aussaat gab der Himmel oft sein gutes Gedeihen, denn alle Menschen machten sich ein Vergnügen daraus, ihr dies alles reichlich wieder zurück zu geben.



Diese drei machten die Hauptgesellschaft der Dame vom Schlosse aus. Nach ihnen kann man sich die übrigen denken. Einige in dieser Kunstkammer aufgestellte Provinzialfräulein, einige verwittwete Edelfrauen, die gern wieder Männer gehabt hätten, und andere, die die ihrigen eben so gern losgewesen wären — alles übrigens sehr gelehrte Damen von vielem Witz.

Man rühmt von den Musen und Grazien, daß sie an ihrem Geschlechte weit weniger Geschmack als an dem unsrigen finden. Auch diese Eigenschaft hatten unsere Damen mit ihnen gemein. Genug artige Herren zogen an diesen Hof, und trugen die Farben seiner Schönen. Nur



---

einige kann ich hier unter ihnen bemerken.

Der Graf von Belmont war bei weitem die Krone von allen. Von Jugend auf der großen Kunst geweiht, in recht vielen Worten und schönen Phrasen so wenig als nur möglich zu sagen, hatte er darin eine angenehme Fertigkeit erhalten. Diese Liebenswürdigkeit des Aeußeren wurde aber auch von seinem Inneren nicht Lügen gestraft. Denn er besaß die allgemeinste Menschenliebe und das größte Herz der Welt. In dies schloß er alles, was sich nur irgend zur Schöpfung rechnen konnte; Sonne, Mond und Sterne. Kein Würmchen konnte er anfassen, lediglich aus der Furcht, ihm



---

etwa ein unsichtbares Aermchen oder Beinchen zu zerbrechen, keine Blume ohne Thränen auch an dem schönsten Busen verwelken sehen, und wenn er über den Rasen ging, so ging er so leise, als er nur konnte.

Bewunderungswürdig war es, welche Heldenstärke und Barbarei dieser feinfühlende Mann wieder auf einer andern Seite besaß. Er war in alle Arten des Blutvergießens bis zur Thorheit verliebt, so bald sie ihm nur einigermaßen vom Leibe blieben. Nichts ging ihm über ein Buch, worin alles umkam, was nur Leben und Athem hatte; kein Henker hat jemals eine so tiefe und ausgebreitete Kenntniß aller Martern und Todesqualen,



---

nebst ihrer ganzen Geschichte besessen; und wenn er es mit seinen Erzählungen so weit gebracht hatte, daß die Damen bald roth, bald blaß wurden, wenn die Kinder sich in die Winkel verkrochen, und einer und der andere etwas mit den Zähnen klapperte, so konnte kein Mensch auf der weiten Erde glücklicher seyn, als dieser weißgepuderte Graf.

Niemand stellte sich hierbei ungeberdiger an und ergötzte sich doch insgeheim köstlicher über diesen herrlichen Scharfsinn, als die Marquise von Montfort. Wenn er ihr einmal einen recht großen Schauder abgejagt hatte, so verklärten sich ihre Blicke im Augenblick, und da es ihm ganz angenehm vorkam,



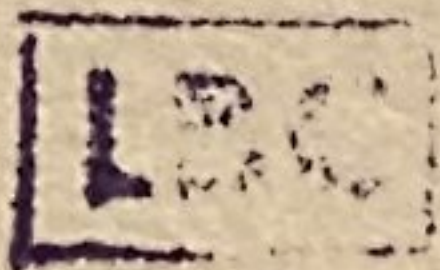
---

ihr das süße Bekenntniß der Liebe auf eine neue Weise mit Höllenpein abzu-pressen, so verging kein Tag, daß nicht die gesammte Gesellschaft auf die Folter gespannt wurde. Er war im Uebrigen der Mann, um bei ihr sein gutes Glück so hoch zu treiben, als man nur kann.

Sein geschworne Todtfeind war der alte Herzog von Brouillon, ein rauher Degen, dem das neue Zeitalter gar nicht gefiel, weil es ihn, sammt allen seinen Moden, verlachte. Außerdem ein braver Krieger, stolz auf seinen Stolz, auf seinen Arm, auf seine Schlachten und Ahnen; Widersacher der gepuderten Haare und aller Köpfe, die sie trugen, doch noch galant und verliebt genug.

Zweiter Theil.

B





---

Wufste auch artig zu spassen, tanzte auch gern und neckte die jungen Blondbärte noch lieber. Seine Venus war die Frau von Calembour selbst.

Ein Graf von Mercier war wieder ganz anderer Natur. Mit einem schönen Körperbau, feurigen Augen, einer lebhaften Einbildungskraft verband er die besten inneren Anlagen zum Genusse. Aber die Philosophie hatte ihn schon in der Jugend verwahrloset. Er hatte zum Unglück Physik und die Naturgeschichte studirt, war auch im Laufe der Gestirne nicht übel bewandert. Aus diesem allen hatte er sich aber eine Zergliederungssucht abgezogen, die am Ende keine Empfindung unangetastet liefs. Alles mußte



---

bis auf seine zartesten Fibern gehörig zerlegt werden, und bevor er nicht die ganze Zusammensetzung desselben inne hatte, bewunderte er kein Ding. Wenn die Damen auf ihn ihre schönsten Blicke verschossen, dachte er an Scheiben und Feuergewehr, oder auch an die Fortbewegung des Lichts, Witz und Laune erzeugten eine dialektische Idee nach der anderen, und er beging ganz unverzeihliche Fehler, indem er die Schönen oft für Schöpfungen der Malerei und Bildhauerkunst ansah, so sehr er auch im Grunde Recht haben mochte.

Sonst war er brav und edel. Er schlug sich mit jedem, der nur irgend dazu Lust bezeugte, so gut für seine Freunde als für



---

seine Meinungen herum. Und es war in der That kein Scherz, mit ihm anzubinden. Denn es war ihm vollkommen gleichgültig, ob er Billard spielte, oder auf einen Iofsstach. Mit derselben Ruhe und Genauigkeit berechnete er alle Stöße, die Wirkungen des Gegenhaltens und des Zurückprallens, alle Regeln und Effekte der Mechanik bis in ihre kleinsten Nuancen; beim ersten Gange hatte er gewöhnlich schon die ganze Sache vergessen, warum er sich eigentlich schlug, und ehe man es sich versah, war, aus purer Liebe zur Kunst, sein Gegner auf den Sand gesetzt. Man liefs ihn daher in Frieden gehen, wohin er nur wollte, nur verleitete man ihn zuweilen zu



---

einem Spiele, und da alle seine Berechnungen gegen die feinen Finger seiner geübten Gegner nicht Stich halten konnten, so hatte man die Freude, ihn, den vernünftigsten Regeln aller gesunden Mechanik zum Trotz, oft ziemlich rein auszuplündern.

Es läßt sich ohne Mühe errathen, worin nun die Vergnügungen dieser artigen Gesellschaft bestanden. Man war auf dem Lande; ein jeder folgte ganz frei seiner Neigung. Nymphen gabs im Ueberflufs und es fehlte auch nicht an Faunen. Der Eintritt in eine kühle Grotte stand jedem ohne weitere Kosten zu Dienste. In der geschwisterlichsten Harmonie jagte, fischte, lachte, spielte,



---

und badete man sich auch wohl zusammen, man zankte und vertrug sich, kurz es war die große Welt, nur von Herzen langweilig ins Kleine zusammengezogen.

Zu derselbigen Zeit lebten in Paris drei junge Leute zusammen, von gleichen Talenten, von gleichen Vermögensumständen, von gleicher Lust zu liederlichen Streichen, obwohl von etwas verschiedener Geburt. Wegen ihrer brüderlichen Eintracht aber, worin sogleich ihre Seelen zusammenflossen, sobald von einem albernen, verrückten Unternehmen die Rede war, hatte man die letztere vergessen, und bezeichnete sie zusammen, als wenn sie zu Einer Familie gehörten, mit dem ehrenvollen Beinamen der



---

drei Taugenichtse. Wenn in der Hauptstadt etwas tolles vorfiel, was allgemeines Aufsehen machte, so verfehlte man sehr selten die Hauptpersonen dabei, sobald man nur den Marquis von Brissac, den Graf von Florimont, oder den Chevalier Aspes in Anspruch nahm; und wenn irgend einmal einige junge Herren auf der Strafe betrunken von der Wache aufgefischt waren, oder eine allgemeine Ausräumung der Bordelle, der Sauf- und Spielhäuser vorgenommen wurde, so konnte man sichere Rechnung darauf machen, einen und den anderen dieser Herren, oder auch wohl alle drei unter den Delinquenten zu finden. Sie hatten gegen alles Ge-



---

wöhnliche einen entschiedenen Abscheu, liebten, gleich Heroen, nur das Uegehene und Abendtheuerliche, und hatten sich feierlichst verbunden, in keiner Art der Verlegenheit einander sitzen zu lassen.

Alle drei hatten überdem mehr-Verstand, als nöthig war, die ganze Welt zu betrügen und zum Besten zu haben. Alle drei hatten nicht weniger Körper und Figur. Und bei dem größten Vorrath von Witz und Laune fehlte es keinem an einem recht bösen Herzen und an einer unauslöschlichen Neigung, sich auf alle Art zu vergnügen. Bisher hatten sie alle Menschen gefoppt. Der Dame vom Schlosse war es aufbehalten, die Menschheit an ihnen grausam zu rächen.



Zu ihrem Unglück war gerade damals in der Hauptstadt eine allgemeine Ebbe an Gelegenheiten, jene Talente auszuüben oder auch wohl noch zu verfeinern; sie wußten daher nichts besseres zu thun, als sich auch einmal etwas auf dem Lande umzusehen. Nachdem sie also einige Monate hindurch einige junge Mädchen verführt, einige Hahnreie gemacht, etlichemale derbe Prügel aufgelesen, und sich ein paar mal geschlagen hatten, fiel es ihnen endlich auch ein, der so berüchtigten Dame vom Schlosse ihre Aufwartung zu machen. Der Ruf sagte, daß sie ganz artig wäre, und wenigstens war es gewiß, daß sie ein ansehnliches Vermögen besaß. Kaum der Hälfte



---

davon hätte es bedurft, diese drei Helden etwas in Bewegung zu setzen.

Unterweges gelobten sie sich feierlich an, gar nicht eifersüchtig auf einander zu seyn. Wer von ihnen sie erhaschen könnte, sollte sie für sich allein behalten, soviel sich dies bei einer solchen Gelegenheit thun lassen könnte, und nur ihr Vermögen sollte den beiden andern mit angehören. Aber diese letztere Bedingung machte, daß jeder bei sich selbst ganz heimlich beschloß, sich eben nicht sehr nach einer Heirath mit ihr zu drängen, sondern den beiden anderen Freunden auch einmal ein Vergnügen allein zu lassen. Doch diese großmüthigen Entschliefungen hielten nicht lange Stich.



Denn kaum hatten sie ihre schöne Hand berührt, und ihr den aufrichtigen Wunsch zu erkennen gegeben, die Glückseligkeit ihres ganzen zukünftigen Lebens nur aus ihren Augen lesen zu dürfen, als sich auch alle drei auf einmal von diesem Wunsch wirklich erfüllt fühlten. Ihre feurige Liebe zu einander bewahrte sie nicht vor Eifersucht, und jeder hatte keinen herzlicheren Wunsch, als die beiden andern mit guter Manier aus dem Spiele zu schaffen.

Schon vor geraumer Zeit sah man diese drei Herren als die furchtbarsten Feinde der Langeweile an. Sie durften sich nur blicken lassen, und jedes Herz erheiterte sich. Man kann es sich daher



---

vorstellen, wie sehr sie der Gesellschaft vom Schlosse willkommen seyn mußten. Plötzlich verschwand alle Einförmigkeit, und mit ihr aller Ueberdrufs. Lustigkeit bemächtigte sich aller Gesichter, und da alle Ausschweifungen nun ganz öffentlich und ohne allen Anstand vor sich zu gehen begannen, so bekam noch mancher blutjunge Herr Ziegenfüsse, der bis dahin seine Unschuld noch in einem erträglichen Rufe erhalten hatte. Die Dame vom Schlosse zankte weniger; die Gräfin von Sillery vergafs über die Bemühung, etwas einem Busen ähnliches aus ihrer Schnürbrust hervorzupressen, von verborgenen Reizen zu sprechen; die Marquise von Montfort schnitt ihre Lieb-



---

kosungen kärglicher zu, da sich nun zu ihnen mehr Liebhaber fanden; und der Fräulein du Barry war auf einmal eine Zunge gewachsen, womit sie zu aller Menschen Verwunderung mehr als zehn Papageien zu plaudern anfang. Die Herren veränderten sich nicht weniger. Statt dafs der Graf von Belmont vorher alle Welt auf die Folter gespannt hatte, so kam itzt auch einmal die Reihe an ihn; der Herzog von Broullion fing sich ganz wenig zu pudern an, und der Graf von Mercier liefs sich nicht mehr so ganz offenbar im Spiele betrügen. Was hierbei indess das wunderbarste noch war, so stimmten sie alle in einem Punct überein, unsere Helden nehmlich aus vollem Halse zu bewundern.



Es wäre das erste Mahl in ihrem Leben gewesen, wenn diese eine so günstige Stimmung unbenutzt gelassen hätten. Und wenn jene vor Freundschaft und Erstaunen über ihre mannichfaltigen Annehmlichkeiten außer sich waren, und sich in Lobeserhebungen erschöpften, machten diese ihnen indess ihre Geliebten untreu, und pflückten ohne Widerstand alle die schönen Blumen, wonach ihre Nebenbuhler schon ein halb Jahr lang die Hände vergebens ausgestreckt hatten. Nur der Dame vom Schlosse war durchaus auf keinem gewöhnlichen Wege etwas anzuhaben, und sie mußten sich endlich entschließen, zu ihrem Bette den



Weg eines ernsthaften Antrages zu versuchen.

Aber sie war nicht so leicht zu betrügen, wenn irgend eine beleidigte Laune sich mit in ihr Spiel mischte. Sie war mit den verliebten Abentheuern unserer Helden so ganz in ihrer Nähe gar nicht zufrieden, und nicht willens, mit den übergebliebenen Resten ihrer Artigkeiten vorlieb zu nehmen. Wäre sogleich im Anfang ihr Herz ernsthaft aufgefordert, so war nichts gewisser, als daß einer oder der andere von ihnen gemächlich hineingeschlüpft wäre. So war aber alles verdorben. Sie war dazu noch boshaft und rachsüchtig, und bald mit sich eins, diese Verachtung ihrer Reize



---

ihnen auf eine entscheidende Art, und, wo möglich, auf ihr ganzes Leben fühlbar zu machen.

Bei den Absichten, die einer nach dem andern, erst ganz verstohlen, endlich aber ganz laut zu erkennen gab, konnte es nicht schwer fallen, hierzu einen artigen Plan zu erfinden. Sie fing daher damit an, daß sie alle drei öffentlich mit einer auffallenden Strenge und Ehrbarkeit behandelte, und jedem einzelnen ins Geheim merken liefs, dieß alles gelte ihm gar nicht, sondern nur seinen beiden Nebenbuhlern. Hierdurch erreichte sie ihre Absichten schon zur Hälfte. Den ihr Geld und ihre Person zuvor gereizt hatte, begann nun auch die



---

Eitelkeit erbärmlich zu kützeln; alle verdoppelten ihre Bemühungen und Aufmerksamkeiten, und indem sie dem Marquis von Brissac ganz früh des Morgens, dem Grafen von Florimont am hellen Mittage, und dem Chevalier Aspes um Mitternacht, ein heimliches und züchtiges Rendezvous nach dem andern gab, war jeder mit seinen hervorstechenden Verdiensten herrlich zufrieden, und wollte innerlich über die vergeblichen Bemühungen der beiden andern vor Lachen zerbersten.

Aspes war unter allen dreien der lichterlichste und verschlagenste, und ihn hatte sie ganz besonders in Zucht zu nehmen vor. Schon eine geraume Zeit



hindurch war unaufhörlich von einem alten Onkel geredet, dessen Ankunft sie alle Tage zu erwarten, und den sie ausserordentlich zu fürchten vorgab. Die Beschreibungen, die sie von ihm machte, waren so schrecklich, daß sich unsere Herren von seinem Besuche auch eben nicht viel gutes versahen. Die Heirathsanträge des Marquis und Grafen hatte sie immer mit seiner nächstbevorstehenden Erscheinung abgefertigt; Aspes aber, der sich mit seinen Absichten immer noch im Dunkeln hielt, und bei seinen Verbindungen weder ewig noch lange anders als im Worte zu kennen schien, mußte noch anders bezahlt werden.



---

Bei ihrer gewöhnlichen nächtlichen Unterhaltung ward sie daher einmal immer schwächer und schwächer gegen ihn, sie liefs sich wohl zehnmal von ihm eine ewige Liebe betheuern, sie überliefs ihre schöne Hand seinen brennenden Küssen, und als sie endlich ganz matt vom Widerstand wurde, sank sie in seine eröffneten Arme und gab Mund und Busen Preis. Der Chevalier war im Himmel und hörte schon die Sphären singen. Als sie auf einmal erschrocken in die Höhe fuhr, und ihm sagte, "sie höre ein Geräusch; er solle sich nur noch ganz ruhig verhalten." Sie ging auf einige Augenblicke hinaus, um zu sehen, ob sie Recht gehabt habe; da sie





---

aber weiter nichts bemerkte, so kam sie zurück, und gab ihm zu verstehen, er mögte sich nur ausziehen und in ihr Bette legen, sie wolle ihn diese Nacht als ihren Gemahl vorläufig annehmen. Sie selbst fing bei diesen Worten an sich auszukleiden. Und nie ist ein Befehl schneller befolgt, als dieser von dem armen Aspes. Rock, Weste, Strümpfe, alles war in einem Augenblicke herunter, eben hatte er auch die Beinkleider auf einem Stuhle hingelegt, hatte die Bettdecke schon aufgehoben, und wollte nun in diesen Himmel ganz gemächlich hineinsteigen, als sich urplötzlich ein fürchterliches Getös von Stimmen auf dem Schlossplatze hören liefs, grauenhaft mit



dem Schreien von Hunden und dem Gebülle von Waldhörnern vermischt. Die Thür ward aufgerissen, und man kam in höchster Eile und mit einem solchen Lärme die Treppen herauf, als wenn ein Trupp Dragoner im Schlosse einrückte.

Die Marquise weinte indess bitterlich, rang die Hände nach Vermögen, und schrie: "So wahr ich lebe, das ist  
"der Onkel, ich bin ein verlohrnes  
"Weib, und wenn er uns beisammen  
"trifft, hauet er uns alle beide in Stücken."

Der Chevalier, der auf das letztere gar nicht vorbereitet war, und an etwas ganz anderes als an sein Testament gedacht hatte, fing an mit ihr um die Wette zu zittern, und versicherte ihr in höchster



---

Angst einmal über das andere, er wisse in seinem ganzen Leibe keinen Rath. Endlich fiel der Marquise noch zum Glück das Kamin ein, und als sie ihn eben halb nackt und mit bloßen Füßen hineingelassen, den Schirm vorgesetzt, und die Kleider nebst der verdächtigen Hose versteckt hatte, trat auch der Onkel ins Zimmer.

Dieser Onkel war aber niemand anders, als der Graf von Florimont, den sie auf die lächerlichste Art aufgeputzt, und in diesem Aufzuge zu ihr bestellt hatte, um, wie sie sagte, der Welt glauben zu machen, sie habe von ihm die Erlaubniß zur Heirath erhalten. Der Graf spielte vollkommen, was er vor-



stellen wollte, und nachdem sie ihm beim ersten Eintritt ganz heimlich zu verstehen gegeben hatte, er müsse seine Stimme verändern, weil sie behorcht werden könnten, begann er ein solches Gebrüll, von allen möglichen Flüchen und Drohungen vermischt, das seinem Freunde im Kamin immer kläglich zu Muthe wurde. Man kann sich überhaupt von seiner Lage unmöglich eine ganz deutliche Vorstellung machen. Denn außerdem, das er gar nicht aufrecht stehen konnte, das die Nacht kalt, und er ganz nackend dem Luftzuge ausgesetzt war, so hatte man in demselben auch das Feuer nur erst vor wenig Augenblicken ausgehen lassen, und der Boden



war noch so glühend erhitzt, daß er sich kaum enthalten konnte, vor Schmerzen laut aufzuschreien. Er mochte einen Fuß nach dem andern noch so schnell aufheben, er mochte noch so seltsame Stellungen versuchen, alles war vergebens, die Empfindung blieb immer dieselbe, und er half sich endlich einigermaßen nur damit, daß er auf die hervorstehenden Eisen an beiden Seiten des Rostes auftrat, und sich so, mit auseinandergesperrten Füßen, über die ganze Kaminlänge schwebend erhielt. Hierzu kam die Furcht vor dem Onkel, die ihn in eine mehr als angenehme Transpiration versetzte, und hätte er daher nicht von Zeit zu Zeit den Kopf zwischen dem



Schirm und das Gesims geklemmt, um Athem zu holen, so wäre er in weniger als fünf Minuten erstickt.

Es war mit dem Onkel vorher abgeredet gewesen, die Visite nur kurz zu machen, und dann für diesmal wieder abzutrollen; er hatte sich aber in seine Rolle so gewaltig vertieft, daß er gar nicht zu lermen aufhören konnte, bis er sich endlich auf keinen neuen Schwur und Fluch mehr besann; dann milderte sich seine grobe Stimme bis zum angenehmen, und es verflossen keine fünf Minuten mehr, als er auch schon neben der erschrocknen Marquise saß, und ganz artig den zahmen Liebhaber spielte. Er schenkte ihr auch nicht



---

eine einzige von den Freiheiten, auf die er in seinem Rocke ein Recht zu haben vermeinte, und indem er eine so günstige Gelegenheit, auf einem oder dem andern Wege seinen Zweck zu erreichen, nicht unbenutzt vorbeizulassen beschloß, zählte der arme Chevalier im Kamin vor Angst die Küsse, das einzige, was er von ihrer leisen Unterredung begriff. In seinem Herzen hatte bald Eifersucht, bald Furcht die Oberhand. Bald wollte er hervorbrechen, bald zerschmolz er wieder in heimlichen Schauern. Endlich stand man wieder auf und ging mit großem Geräusche im Zimmer umher; die Marquise war boshaft genug, einen Stock zu nehmen, und fleißig an den Kaminschirm



zu schlagen, indess Aspes glaubte, der Onkel suche ihn. Er hielt daher den Schirm mit beiden Händen fest und getraute sich kaum Athem zu holen.

Auf einmal erscholl im Schlofshofe ein noch weit größerer Auflauf, und man kam eben so eilig die Treppe heraufgezogen. Sobald die Dame dies Gepolter sich nähern hörte, fiel sie in Ohnmacht, und hatte nur kaum noch Zeit, dem Grafen zuzuflüstern: "Ach, mein Gott! das ist der rechte Onkel!" Sie sprang dann wieder auf, kroch ins Bette, zog die Vorhänge dicht und feste zu, und überliefs den Grafen seinen eigenen Betrachtungen.



---

Diese waren nur kurz; denn die Thür ward ungestüm aufgerissen, ein Trupp großer Hunde rannte schnuppernd herein, und hinterher trat noch ein Onkel. Dies war der Marquis von Brissac, in einem ähnlichen Aufzuge, und mit einer eben so großen abscheulichen Perrücke. Man muß so etwas gesehen haben, um das Erschrecken dieser beiden Menschen sich vorstellen zu können. Jeder glaubte den rechten vor sich zu sehen, jeder zitterte vor Angst und Verlegenheit an allen Gliedern, und jeder wollte doch seine Rolle nicht fahren lassen. Nachdem ihre erstarrte Stimme wieder etwas aufgehauet war, gingen sie auf einander los, und sagten sich alles, was Angst, die sich



---

hinter Geräusch verbergen will, nur auf-  
finden kann. Der Chevalier steckte in-  
deß halbtodt zuweilen den Kopf hervor,  
um diese beiden Onkel ins Auge zu fas-  
sen, und ihnen noch zu rechter Zeit ent-  
wischen zu können; denn er bildete sich  
steif und fest ein, dies alles gehe auf ihn,  
und man streite sich nur über die Todes-  
art, die man ihm anthun wolle. Endlich  
fiel dem Grafen ein, in einem Winkel  
des Zimmers einen alten Degen gesehen  
zu haben; er drängte sich schnell bei  
dem Kamine durch, wo Aspes seinen  
letzten Augenblick im Todesschweisse  
erwartete, ergriff das Schwert, und ging  
wütend auf dem Marquis los, indem er  
sich zu dem guten Einfall Glück wünschte,



---

sich diesen alten Drachen so auf immer vom Halse zu schaffen.

Der Marquis hatte weder Degen noch Stock, und sah sich folglich nach einigen Flüchen und Versicherungen, morgen mit anbrechendem Tage die Marquise und alle ihre Galane in Stücken zu zerhauen, genöthigt das Weite zu suchen. Der Graf, erpicht auf seinen Sieg, lief hinter ihm her, und Aspes, der nur darauf gelauert hatte, warf den Schirm um, und rannte, ohne um die Marquise sich zu bekümmern, im bloßen Hemde, ohne Strümpfe und Schuhe zum Zimmer hinaus und die Treppe hinab. Auf der Hälfte begegnete er dem Grafen, der mit dem Degen in der Hand zurück-



kam, um nun die Entfernung seines Feindes so gut als nur möglich zu nutzen. Wie er aber diese Figur auf sich zustürzen sah, hatte er einen solchen Todeschreck, daß er seine Waffen fallen liefs, und noch viel geschwinder als der andere hinabrannte. Sie liefen hierauf in einiger Entfernung neben einander her, jeder glaubte sich von dem andern verfolgt, und beide langten athemlos und halbohnmächtig in ihren Zimmern an.

Der Marquis hatte sich indess auch auf dem Sopha niedergesetzt, halbweinend auf seinen Unstern zu fluchen, als sich seine Thüre ganz leise eröffnete, und wohlverhüllt die Marquise hereintrat. Nach einigen Spöttereien und Vor-



---

würfen über seine Feigherzigkeit sagte sie ihm: "der Onkel wolle nicht, daß sie ihn heirathe, aber sie sei entschlossen, aus Liebe für ihn nun das alleräußerste zu wagen; denn sie rechne in Rücksicht der Folgen auf seinen Muth. Er solle daher in einer halben Stunde ganz leise und so unbemerkt als möglich, sich in ein Zimmer, das sie ihm bezeichnete, verfügen, wo ein Priester ihrer erwarten und sie trauen werde."

Hierauf schlich sie sich fort und ging zu den andern beiden, denen sie das nehmliche sagte. Alle dreie waren über diesen unerwarteten Ausgang einer so verdrießlichen Begebenheit herrlich erfreut, und machten sich fertig, die andere



---

Halbte der Nacht ganz anders als ihre erste zuzubringen. Zur bestimmten Zeit schlichen sie, tief in die Mäntel ihrer Bedienten verhüllt, über den Schlossplatz, begegneten und bemerkten sich alle drei, aber drängten sich so vorsichtig an den Wänden hinweg, daß sie fest überzeugt waren, niemand habe sie gesehen.

Alle Anstalten, die man vorher genau abgeredet hatte, waren vortreflich ausgeführt. Ein jeder fand in dem ihm angezeigten Zimmer die Marquise von Calembourg, eng verhüllt, und mit der besondern Eigenschaft, daß die sonst soviel sprach, nun plötzlich verstummt zu seyn schien. Ein jeder hatte, nach geendigter



Zeremonie die Ehre, die Marquise in ihr Schlafzimmer zu begleiten, in der Dunkelheit auskleiden zu helfen, und ein jeder nahm nun von allen den Reizen Besitz, die er so lange mit Schmachten hatte nur ansehen müssen.

Einer von den Onkeln schlief bald neben seiner schönen Hälfte ein, und das war der Marquis von Brissac; Florimont aber war zu vergnügt, um sich dem Schlafe sogleich zu überlassen, und indem er vor innerlicher Freude über die Verwunderung seiner beiden Freunde am nächsten Morgen, im Bette umzukommen gedachte, benutzte seine Gemahlin diese glückliche Stimmung vortreflich; dem Chevalier aber liefs der entsetzliche



---

Catharr, den er bei seiner Lustfahrt im Hemde aufgelesen hatte, keinen Augenblick Ruhe.

Da gegen Morgen seine Gemahlin halb eingeschlafen war, und er nichts besseres zu thun wußte, so begann er eine Untersuchung ihrer geheimen Reize. Es fiel ihm ein, auf dem Busen der Marquise eine Warze bemerkt, und hierauf zu Florimont gesagt zu haben, dafs sie küssen, und die Marquise besitzen, Eins wäre. Er beschloß daher, sie doch nun wenigstens nach dem Besitze zu küssen. Wie erstaunte er, als er weder Warze noch Busen fand. Mit geraden Füßen sprang er aus dem Bette, rifs die Fensterladen auf, und fand das Tageslicht gerade



---

stark genug, die Gegenstände sehen zu können. Er zog die Vorhänge zurück und erkannte die Gräfin von Sillery, die eben aufwachte, als er sie mit den Fingern berührte, ihre elfenbeinharten Arme ihm um den Hals schlang und sein Gesicht zu ihrem Munde niederzog. Der arme Mann war vor Schreck und Schmerz sprachlos, aber seine gute Fassung verließ ihn auch hier nicht, er hielt den Athem an, küßte sie auf das allerzärtlichste, machte hierauf einen tiefen Bückling, wünschte ihr einen guten Morgen und schlich ganz langsam zum Zimmer hinaus, mit dem Vorsatze, das erste, beste Pferd zu nehmen, und geschwind sich davon zu machen. Eben wie er hin-



---

abkam, stiegen zu seinem Erstaunen auch schon beide Onkels zu Pferde.

Dem Grafen war es nicht besser gegangen. Seine Hälfte hatte zuviel, was die des Ritters zu wenig hatte; nur saß die Warze am Kinne des Fräuleins du Barry, die sich auf dem Busen der Frau von Calembour befinden sollte. Diese Entdeckung war unter ähnlichen Umständen und mit demselben Schrecken gemacht, und Brissac, vom Lärme Florimonts aufgeweckt, befand sich bald in der nehmlichen Lage. Schon auf der Treppe erkannten sich beide Onkel, die in der Eile ihre Kleider nicht hatten wechseln können, gingen vom nehmlichen Instinkt gezogen, stillschweigends



in den Stall, sattelten selbst ihre Pferde, und setzten sich auf. In einem Augenblick war auch Aspes fertig, und schloß sich am Zuge an.

So wie sie an die Parkseite kamen, wurden sie auf dem Altane eines Pavillons die Marquise gewahr, die daselbst ihren Thee in höchster Ruhe verzehrte.

”Guten Morgen, meine Herren,” rief sie ihnen zu, ”sie wollen gewiß einen Morgenritt machen?”

Niemand sagte eine einzige Sylbe zur Antwort, sie nahmen höflichst die Hüte ab, setzten den Pferden die Spornen in die Seite, und jagten im vollen Sprengen den Hügel hinab. So wie sie das Schloß



aus dem Gesichte hatten, fing Aspes zu Florimont an: "Guten Morgen, Herr Onkel."

Dieser antwortete maschinenmäfsig: "Guten Morgen, Aspes." Der dritte schlug eine grofse Lache auf, und sagte: "Ich denke, wir kommen nicht wieder."

Alle drei gingen bald hierauf nach Italien, um über diese Geschichte Gras wachsen zu lassen, denn alle Welt beflifs sich, vom Augenblick an, dafs sie bekannt wurde, recht oft nach dem Befinden ihrer Gemahlinnen sich zu erkundigen. Aspes setzte der seinigen etwas gewisses zum standesmäfsigen Unterhalt aus, und liefs ihr dabei versichern, dafs er sie mit eignen Händen erwürgen



---

würde, wenn sie es je wagte, ihm vor Augen zu kommen; Florimont steckte seine in ein Kloster, wo sie denn zu seiner Freude bald starb; nur die Marquise von Brissac hatte ein erträgliches Loos, da sie noch jung und überhaupt artig genug war, so nahm sie ihr Gemahl zu Gnaden an, und liefs sie nach Italien kommen.



II.

DER GLÜCKLICHE.

---

D 5







Unter den schönen Thälern zwischen Languedock und der Provence zeichnet sich eins besonders aus. Es ist nur eng und faßt wenige Hütten. Mit hohen und dürrn Bergen verschlossen, liegt es außerhalb dem Wege des gewöhnlichen Reisenden. In der Ferne verspricht es nichts, aber es leistet alles in der Nähe. Kein Erdstück ist so mild, ohne Unterbrechung durch Wetter und Jahreszeit, keiner so fruchtbar, ohne alle Erschöpfung, und keiner ernährt einen so schönen und gebildeten Menschenhaufen in Ueberfluß und Glückseligkeit.



So wie man die Berge verläßt, und hinabsteigt, bildet man sich ein, man habe ein kleines Gemählde vor Augen, das ein geistvoller Mahler im Entzücken einer guten Laune entwarf. Alle Gegenstände einer zauberischen Landschaft, alles was die Natur erfinden und die Kunst durch Zusammensetzung ausbilden und verschönern kann, ist so romantisch unter einander geworfen, daß man nur nach einiger Untersuchung das Ganze begreift. Der Gardon zieht sich schnurgrade fort bis zur Hälfte desselben, wo er sich in so grillenhaften Krümmungen windet, daß er das schönste Bette verläßt, sich in Hügel einbohrt und Sandfelsen untergräbt. In eine ansehnliche



---

Tiefe hineingesunken, leidet sein glatter Schmelz weder von Regengüssen, noch von der Jahreszeit eine merkbare Veränderung; eine immer gleich blaue Binde schlingt sich um den dunkelgrünen Grund, flicht sich durch hohes und niederes Gebüsch, und scheint, indem er sich fast allen grossen Gegenständen anschmiegt, das ganze Thal in einer freundschaftlichen Berührung zusammenzuhalten. Alles hat die Miene eines frohen Selbstgenusses; alle Landhäuser strecken bemooste Dächer oder rauchende Schornsteine über die grüne Wand ihrer Bäume zu einer freieren Aussicht hervor, das schönste Ufer mit kleinen braunen Buchten oder gelblichten Sandfelsen sieht so



---

wohlgefällig in dem klaren Spiegel vor ihm, und dieser gleitet, um die Schöpfung nicht zu stören, immer gleich empfänglich und heiter, langsam verziehend, vorüber.

Laune und Ungefahr brachten mich von der Strasse auf diese Seite ab. Ich sah das Reisen als eine Wollust, nicht als eine Beschwerlichkeit an; ich genoß jeder Schönheit und jeder meiner Beobachtungen doppelt, indem ich allein reis'te, und weder von der Störrigkeit eines Fuhrmannes, noch von der Verstimmung eines Begleiters abhing; ein gutes Pferd trug mich leicht und bequem alle nur irgend besteigbare Berge hinan und in die entlegensten Hütten; jeder Be-



---

schwerlichkeit und jeder Nahrung gewohnt, war meine Gesundheit unerschütterlich, meine Empfänglichkeit immer heiter, mein Frohsinn unwandelbar. Ich hatte meinen Reisezweck unablässig vor Augen. Aber man wird es mir glauben, daß ich doch nie fand, was ich suchte; denn dies war Glückseligkeit.

Ich sah Frankreichs und Spaniens größten Theil; ich hatte selbst die Pyrenäen durchstrichen; eben stieg ich von den Seennen herab; kein Pallast, keine Strohütte entging meinem Blick, und immer vergebens. Zuletzt wäre ich über die Alpen gegangen, und hätte Italien und Griechenland durchreist.



---

Die Provence ist sehr schön; und selten verging ein Morgen, daß ich nicht zu mir selbst sagte, wenn ich wieder von meinem Pferde so in die weite Welt lächelnd und froh hineinsah: "Heute wirst du endlich gewiß finden, was du so lange gesucht hast. Diese Gegend ist gar zu bezaubernd, als daß sich in ihr nicht irgend wo ein glücklicher Moment aus jenem goldnen Zeitalter versteckt haben sollte." Der äußere Friede der Landleute hob dann meinen Muth noch mehr, und nie ging kein artiges Bauermädchen bei mir hin, und grüßte mich verschämt unter ihrem kleinen Strohhute hervor, daß ich nicht ausrief: "Sieh da, dein Ideal!" —



---

Doch mit dem herannahenden Mit-  
tage nahm ich auch des Kammers mehr  
wahr. Hinter dem frischen Rebengrün,  
verbarg sich nicht selten der Jammer,  
und aus dem romantisch mit dem lachend-  
sten Epheu überschlungenen Fenster der  
niedlichsten Hütte sah oft das Elend her-  
vor. Ich zählte soviel umwölkte Stir-  
nen als freie und fröhliche Blicke. Nicht  
alle Mädchen waren schön, nicht alle  
Kinder hüpfen im hohen Grase umher,  
nicht alle Weiber hatten die Miene der  
guten Häuslichkeit. Mancher Zank und  
Lärm störte die holden Schöpfungen  
meiner Phantasie in ihrem himmelklaren  
und glücklichen Strome.



---

So wie der Tag abnahm, ward es in meiner Seele auch trüber und dunkler; der Mismuth bemächtigte sich meiner ganzen Stimmung, so oft von der reizendsten Löckung betrogen, liefs ich allen Muth, alle Hofnungen sinken, und selbst an meiner eignen Zufriedenheit fing ich ganz zu verzweifeln an.

Wenn die Nacht aber hereinbrach, und ein zartes Mondenlicht sich des dunklen und höherliegenden Aethers bemächtigte, so erhoben sich auch alle Gedanken und die Natur eröffnete sich mir gleichsam in einer fernern und tröstenderen Aussicht. Empfindlicher gemacht, schauerte meine Seele in bewustloser Entzückung durch das Weltall hin, vom



---

letzten Verleuchten der Erde zum milch-  
weißen Duft um den Sternen und über  
das zerstäubte Gewölk. In dem unbe-  
griffenen Raume, fand die Einbildungs-  
kraft den zerronnenen Stoff ihrer Ge-  
mälde wieder, und versuchte neue Bil-  
der.

Ich fand in diesem Thale ein Wirths-  
haus, klein aber reinlich. Die Hausge-  
nossen waren dienstfertig, und kamen  
mir in allem zuvor; man eilte mein  
Pferd in Sicherheit zu bringen, man bot  
alles auf, mir eine leichte und artige  
Abendmahlzeit zuzurichten. Der Wein  
war gut, die Miene der Umstehenden  
offen und heiter, ich in der glücklichsten  
Stimmung.



---

Meine Tafel war bald aufgehoben, und nachdem ich noch alles für mein Nachtlager in Ordnung gebracht hatte, ging ich noch ein wenig ins Freie hinaus, um des klaren Mondenscheines zu genießen. Die ganze Gegend schwamm wie in einem Dufte der Bezauberung, und indem sich das Licht zwischen den schlanken Tannenstämmen und den Gartenmauern brach, träumte ich mich zwischen Trümmern alter Zeiten hin, alle Erinnerungen der Vorwelt flossen in meiner Seele zusammen, und mein Herz erhob sich unter der Ahndung edler Ahnen schwärmerischer Tapferkeit und Liebe. Ich schuf mir selbst aus dem Nebel die Scenen ihrer Thaten, und ich



---

hörte auf zu seyn; indem ich in diesem  
langevergessenen Ideenlande schwermü-  
thig umherirrte. Ein entferntes Geräusch  
rief mich endlich zurück.

Es war ein Gesang von einer Guitarre  
begleitet, schmelzender und rührender  
als ich je einen gehört hatte. Es war  
kein Lied schwermüthiger Empfindung,  
melancholischer Liebe und Trauer; es  
war das Lied ernster Fröhlichkeit und  
Zufriedenheit mit sich selbst, und wie  
die Harmonie desselben in langsamen  
Tönen auf und nieder stieg, fühlte ich  
auch mein eignes Herz sympathetisch  
sanfter schlagen und meinen Geist sich  
von der Zukunft und von der Vergangen-  
heit reinigen.



Da ich mir einbildete, dafs dies Lied von dem Munde irgend eines in der Nähe wohnenden Bauers käme, so ging ich ganz dreist in eine offne Gartenthür, die ich kurz darauf antraf. In der Ferne blinkte ein weisses, reinliches Häuschen aus dem Nebel hervor, und der darauf zuführende Weg war, wie ich halb im Düstern wahrnahm, mit Obstbäumen bepflanzt und mit Stauden und Kräutern eingefafst. Zum Hause selbst stieg man auf breiten Rasenstufen hinan, und ich sah mich endlich, zu meinem Erstaunen nicht an der Thür einer Hütte, wie ich mir vorgestellt hatte, sondern vor einem schönen Landhause, das einer Stadt selbst Ehre gemacht haben würde. Es war so

LBC



einfach und so edel gebauet, dafs man für den Besitzer sogleich im voraus eingenommen werden mufste.

Die Hausthüre war offen, und die Musik hatte mir vorher aus einem Fenster dicht neben ihr, das erleuchtet war, herzukommen geschienen. Ich war nun schon zu weit gegangen, um mich zum Umkehren entschliessen zu können, und nachdem ich einigemal an der Thür des Zimmers angepocht hatte, ohne dafs man mir antwortete, machte ich sie leise auf. Wie grofs war meine Verwunderung, alles was ich nun erblickte, meinen Vorstellungen so ganz entgegen zu finden.

Das Zimmer machte sogleich einen höchst auffallenden Eindruck. Eine ein-



---

fache, rothatlasne Tapete, gab ihm einen hinreichenden Glanz. Das Geräthe war äußerst sauber und geschmackvoll. Nirgends erblickte man Gold, und nur einige Kupferstiche und Gemälde unterbrachen den Grund. In der einen Ecke stand ein Flügel, ein Sopha in der anderen. Und hier saß der Mann, dessen Gesang ich gehört hatte, nachlässig auf eine Hand gestützt, und mit irgend einer Idee tief beschäftigt. Er war sauber in grün gekleidet, und trug rund abgeschnittene Haare. Sobald er mich bemerkte, stand er auf, mir entgegenzukommen, mit einem Anstande, der sogleich den gebildeten Hofmann verrieth. Er fragte mich freundlich nach meinem Verlangen, und



---

nachdem ich in der schlechten Fassung, worin ich mich befand, eine unbedeutende und alberne Entschuldigung zusammen gestammelt hatte, sahe er mich lächelnd an, führte mich zu seinem Sopha und nahm bei mir Platz. Wir fingen an von gleichgültigen Dingen zu reden, wir sprachen von der Schönheit des Landes, von den Sitten, vom Hofe, von der Lage Europens, alles zufällig durch einander; aber allenthalben entwickelte er die unerwartesten und bedeutendsten Kenntnisse mit einer Ungezwungenheit und Anmuth, die mich in die lebhafteste Verwunderung setzte. Nie habe ich mich so vergnügt und so vollkommen befriedigt gefunden, ob ich



gleich von meinem Erstaunen gar nicht zurückkommen konnte.

Hierauf ward der Tisch vor uns gedeckt; er bat mich, ihm Gesellschaft zu leisten, und ich setzte mich ohne Umstände zu ihm. Es waren nur wenig Gerichte, aber auserlesen. Zwei wohlgekleidete Bediente, warteten uns auf. Alles ward noch von der Feinheit und Freude des Wirths gewürzt, und ich habe unter zweien keine angenehmere Abendmahlzeit genossen. Der Pomeranzen und Citronenblüten Duft, zog durch die offne Fenster herein, und zur Abendmusik hatten wir die Nachtigallen. Jeden Augenblick ward er munterer und belebter. Einfall folgte auf Einfall; eine



---

Anekdote drängte die andre fort, ein Geschichtchen das andre, und wenn er seine schwelgerische Laune und tiefe Menschenkenntniß in einem Fache nun gänzlich erschöpft zu haben schien, so ergriff er spielend und leicht wieder ein andres. Das letzte schien immer das interessanteste zu seyn, und dann war wieder eines, das noch mehr gefiel. Die Bissen blieben mir im Munde kleben. Ich sah ihn nur unverwandt an; er lächelte über mich, aber er sagte nichts.

Endlich stand er auf, und sah nach der Uhr. "Es ist spät mein Herr" sagte er, "Sie sind müde und ich nicht weniger. "Morgen früh erwarte ich Sie bei Zeiten. "Ein Bediente soll Sie nach Hause führen."



---

Man kann sich die seltsame Nacht denken, die diesem Tage folgte. Auf einmal hatte ich alles erfüllt gefunden, was ich mir von Glückseligkeit dachte, aber nicht so wie ich sie mir dachte. Nicht im Schoße der Armuth und Niedrigkeit, sondern in dem der Bequemlichkeit und des Wohlstandes; nicht in Pracht und ausgelernter Weichlichkeit, sondern in der Mäßigung einer, wie es schien selbst gewählten und wohlbenutzten Einsamkeit; auch nicht in einer gänzlichen Entfernung von allem Menschenumgange, nein, in der Verwicklung mehrerer kleiner Geschäfte. "Die Geschichte möchtest du wohl wissen," sagte ich zu mir selbst, "die so etwas



”hervorbringen kann; wie dieser Mann  
”mit der Bildung des ausgefeiltesten Hof-  
”tones, mit dem Witze und dem Reich-  
”thum der höchsten Stände und der üp-  
”pigsten Zirkel sich hieher verirrt, und  
”mit welchen Erfindungen er sich hier  
”zufrieden erhält.”

Nun erst erinnerte ich mich seiner  
Züge recht. Er hatte das Grofse und  
Edle in seinem Gesichte, das einen vor-  
nehmen Stand sogleich verräth; seine  
offene und kluge Miene sagte, er habe  
mit Menschen umzugehen gewußt, und  
das funkelnde Auge, die erhabene Stirn,  
der feine Mund sprachen laut von einem  
Bewusstsein, dafs er sie zu beherrschen,  
durch Verdienst sich würdig fühle.



---

Indefs dafs ich am Morgen mit Ungeduld auf die Stunde wartete, wo ich meinen Besuch für schicklich hielt, sprach ich mit meinen Wirthsleuten von dem grofsen und schönen Hause, das ich gestern im Nebel nur undeutlich erblickt zu haben vorgab. Man sagte mir es würde von einem sehr reichen Manne bewohnt, den man aber nicht kenne. Er habe sich vor mehreren Jahren hier niedergelassen, das Haus sich selbst gebauet, und lebe darin, wie es scheine, sehr ruhig und vergnügt. Man rühmte mir auch noch seine Güte und Wohlthätigkeit, und da er ein Mann von Erfahrung sei, frage man ihn oft bei Familienangelegenheiten um Rath, und befände sich



---

nicht übel dabei. Ich schwieg und eilte zur Thüre hinaus.

Die Lage des Landhauses, das ich nur mit einiger Mühe wiederfand, ist wohl einzig in der Welt. Es ruhet gerade in einem engen Thale zwischen den beiden höchsten und unzugänglichsten Felsen der ganzen Gegend. Die äußere Seite derselben ist kahl, und durchaus wie abgeschnitten; ihre innere Seite dagegen, welche sie dem Wohnhause zukehren, ist völlig bepflanzt und angebauet. Auf dem Gipfel der einen stand eine Laube, auf den der andern eine Hütte von Baumrinde. Der Zugang zum Hause selbst war schmal und zwischen zwei Abgründen, und hätte ich in der Dunkelheit



---

und den Nebel des vorigen Abends mich nur etwas mehr rechts oder links gehalten, so wäre ich ohne alle Rettung verloren gewesen.

Aus dem einen Felsen quoll ein kleines Wasser, welches den Garten fruchtbar machte, und sich dann in ein Bassin sammelte, woraus es wieder in eine von jenen Tiefen abgeleitet wurde. Der Garten selbst war gröfser als er schien, indem er sich in Winkeln versteckte oder an den Bergen umherkroch; er war reizend bebauet, und mit einer so feinen Kunst der Mischung des Laubes angelegt, dafs er dem Auge ohne allen Prunk den feinsten sinnlichen Genufs gewährte. Nie habe ich Bäume so mahlerisch benützt



---

gesehen, nie ihre Gattungen so kunstreich verflochten, abstechend, oder sanft in einander geschmolzen. Jede Gruppe derselben bildete ein eigenes Gemählde irgend einer Gemüthsstimmung, und doch sah man es dem Ganzen und Allgemeinen an, wie alles zusammengehöre und wie alles aus einer einzigen Seele gleichsam hervorgezogen sei.

Als ich hineintrat, sah ich meinen Wirth schon auf einem Baume sitzen, und Früchte abpflücken. "Dies soll für unser Frühstück;" rief er mir, so wie er mich erblickte entgegen. Unten am Baume stand ein kleines Mädchen, das ich am Abend vorher nicht gesehen hatte, und las die Früchte auf, die er herab-



---

warf. Das lieblichste Geschöpf von zwölf bis vierzehn Jahren, von Wuchs ein schlanker Engel, mit einem kleinen rosenrothen Gesichtgen, in einem vollen braunen Haarwuchs, und unter einem zierlichen Strohhuthe bulerisch versteckt. Ich nahm es auf, und küßte es mit einer Art von Entzückung. "Das ist meine Tochter," rief er mir vom Baume zu; "Auguste geht früh zu Bette; aber sie hilft dafür auch früh des Morgens ihrem Vater Apfelsinen lesen. Die Kleine lächelte ihn himmlisch an, und warf ihm einen Kuß hinauf.

Bald stieg er herab, nahm den Korb in der einen, seine Auguste in der andern Hand, und wir gingen dem Hause



---

zu. Der Morgen war reizend und man nahm auf der Terasse Platz. Hier wurden alle Sinne auf einmal beschäftigt. Die frische Morgenluft, der Gesang versteckter Vögel, die schwelgerische Aussicht, der Blumen und Orangenduft, die herrlichen Früchte, — vereinigten sich, in diesem Augenblick uns das sinnliche Leben angenehm zu machen. Wo wir am letzten Abend aufgehört hatten, fingen wir auch wieder an, selbst Auguste nahm daran einen kleinen, unschuldigen Antheil, und wir schwatzten ins Weite hinein; er mit so vieler Laune, mit so vieler Fröhlichkeit, und so viel tiefer Gelehrsamkeit und Menschenkenntniss, daß ich ihm einmal über das andre, die



---

Hand ziemlich frei drückte. Er nahm es indess nicht nur an, sondern erwiderte es leise und vertraut.

„Wie glücklich sind sie nicht!“ rief ich endlich in einer vollkommenen Zerstreuung aus.

Er lächelte. „In der That, mein Herr,“ antwortete er, „ohne mich zu rühmen, glaube ich doch itzt so glücklich zu seyn, als man nur immer in dieser Welt werden kann. Ich bin zwischen sinnlichen und geistigen Genüssen hier so recht in der Mitte; und das habe ich als den einzigen Weg zur Zufriedenheit ausfindig gemacht. Doch kommen Sie, erst will ich Ihnen alles zeigen, was mich beschäftigt.“



---

Das Frühstück war geendet, wir standen auf, Auguste entfernte sich ein wenig, und wir traten ins Haus, Er wies mir mehrere seiner Zimmer; alle waren sauber und geschmackvoll. Jener "Flügel dort ist für mich und meine Auguste, meine beiden Bedienten verstehen Musik, und die Winterabende verkürzen sich damit noch einmal so schnell."

Er schloß ein kleines Kabinet auf, und hierin erblickte ich mit erstaunendem Aufwande die Schriften aller Völker gesammelt. "Sehen Sie," setzte er hinzu, "das ist mein Puppenspiel. Ich lese in dreizehn bis vierzehn Sprachen, und der größte Theil des Tages vergeht mir



---

”unabänderlich in diesem Genuß. Auch  
”schreibe ich wohl selbst. Sehen Sie  
”hier dies alles ist voll von Anmerkun-  
”gen über alle Geschichtschreiber.

Hierauf zeigte er mir das Zimmer  
seiner Auguste. ”Dies kleine Geschöpf,  
”meine Tochter, macht eigentlich meine  
”Hauptglückseligkeit aus; ich habe sie  
”den ganzen Tag unter den Augen, ich  
”bilde sie, sie liebt mich, und sie ist  
”mein Abgott.”

Nachdem er mir seinen Garten und  
seine Arbeiten darin, seine täglichen Be-  
schäftigungen, seine Laube und ihre rei-  
zende Aussicht, hatte sehen lassen, mir  
sein Verhältniß mit seinen Nachbarn  
erzählt hatte, und wie er nichts mehr



---

vermieden als alles Aufsehen, um diese Ruhe ganz ungestört zu genießen, kehrten wir zu seinem Sopha zurück. Ich beneidete ihn und entwarf in meinem Kopf mir schon hundert Plane ähnlicher Glückseligkeit. Indem ich aber auf eine Entschuldigung denke, ihn so lange belästigt zu haben, und mich nach meinem Huthe umsähe, fällt mir ein Gemälde an der Seitenwand auf. Es ist größer und geschmückter als alle andere und unwillkührlich gehe ich darauf zu.

Und was erblicke ich? Das schönste weibliche Gesicht, das je ein Maler gezeichnet hat. Diese rührende Milde, diese Engelssanftmuth, dies schwärme-



---

rische, himmelwärts gerichtete Auge, diesen Adel und reinen Stolz in der Senkung der Stirne, soviel Wollust und Lockung im feingeschnittenen Munde zugleich mit dem ganzen sanften Oval kann die Natur nur einmal vereinigen. Ich breche in einen unwillkührlichen Seufzer aus. Mein Wirth tritt auf mich zu, und lächelt zu meiner Entzückung "Sehen sie da eine schöne Betrügerin!" ruft er aus.

— "Eine Betrügerin, mein Herr." —

"Ja, ja eine recht grofse Betrügerin.

✓ "Sehen Sie alles, hier am Rahme. —

"Was erblassen Sie? — Es ist nichts als

"ein Dolch, und etwa ein wenig Blut

"noch daran. Von meinen Händen hier



„hat es etwas Wasser schon abgenommen“.

Erschrocken fing ich bei diesen Worten zu beben an, ich sahe ihn zweifelhaft ins Auge, um zu wissen ob er scherze, oder ob dies Ernst sei. Aber sein drohender Blick, der eben wieder sanfter werden will, sagt mir das letzte.

— „Wie? mein Herr, dieß göttliche  
„Geschöpf hätten sie ermordet?“ —

„Ja, ja, mit diesem Dolche ermordet“!

— „Ach, und doch sind Sie glücklich?“ —

„Kommen Sie her! Ich bin Ihnen gewogen. Ich will Ihnen meine Ge-



„schichte erzählen. Haben Sie vom  
„Baron H\* niemals etwas gehört?“.

— „Viel von einem Baron H\* am  
„\*\* Hofe, dieser wird aber von einer  
„andern Familie seyn. Denn er ist als  
„ein Scheusaal und als ein Verbrecher der  
„ersten Gröfse bekannt.“ —

„So? und wissen Sie denn; ich bin  
„eben das Scheusaal, eben der Verbre-  
„cher erster Gröfse. Sehen Sie mich  
„nicht erstaunt an, sondern hören Sie  
„meine Geschichte.“

„Mein Ursprung war unbedeutend.  
Ich bin von einer guten Familie, die  
aber durch Unglücksfälle und durch die  
Verschwendung einiger Glieder dersel-  
ben, völlig herabgesunken war. Mein



Vater sparte indess alles zusammen, um mich studiren zu lassen. Ich zeigte überdem Talent, hatte Ehrgeitz und Lust etwas zu lernen; und er hoffte, unser Geschlecht durch mich einmal wieder emporgebracht zu sehen. Lassen Sie uns schnell über diese ersten Zeiten vorüber-eilen. Kurz ich sammelte manche gute Kenntnisse, machte mir Freunde, und fing mich mit Rechtshändeln zu beschäftigen an."

"Von Temperament war ich gutmüthig und sanft; aber ich hatte einen Freund, einen der ersten Köpfe, von dem ich Grundsätze einsog, die mich einen ganz andern Weg gehen hießen, als den mein natürlicher Charakter mir vorschrieb."



---

„Ich lernte von ihm die Welt als einen großen Tummelplatz aller Laster, aller Ungerechtigkeiten, als den Wohnplatz des Unglücks und Elendes ansehen, und fand bald in mir einen innern Beruf der Menschlichkeit, jenem zu wehren, und diesem zu helfen, soviel ich nur könnte. Dies war der erste Grund zu Handlungen, welche alle Systeme unserer Moral verabscheuen lehren, und auf welche ich doch immer noch mit stillem Bewußtseyn der Unschuld und Ruhe zurückblicke. Indem ich in mir ein Gewissen und eine Unterscheidungskraft des Guten und Bösen, indem ich den Einfluß und die Kraft meiner Handlungen wahrnahm, fühlte ich nicht nur das



innere Recht eines müßigen und stillen Beurtheilers, sondern auch das eines zur Thätigkeit bestimmten Richters. Alle Menschen sanken vor meinen Augen zu einer vollkommenen Gleichheit zusammen, und ich verdoppelte meine Kräfte und Anstrengungen, sie alle erreichen zu können. Ich hielt mich nicht für untrüglich, aber ich glaubte neben mir noch einen andern Richter meiner Handlungen zu ahnden. Und bald fand sich eine Gelegenheit, diese Grundsätze in Uebung zu bringen."

"Einer meiner Freunde hatte eine einzige Tochter, die sich in einen jungen vortreflichen Mann verliebte, mit dem sie auf einem Balle bekannt gewor-



---

den war, der aber noch keine hinreichende Versorgung besaß. Ihr Vater wollte sie an einen andern verheirathen, aber das Mädchen hielt unbeweglich an Schwur und Liebe. Da er hierauf die Grausamkeit hatte, sie aus dem Hause zu stoßen, ging sie zu ihren Liebhaber und verband sich mit ihm. Sie nähete und strickte fleißig, und er gewann jährlich eine kleine Summe durch den Unterricht einiger Kinder. Während meines ganzen Lebens habe ich keine Glückseligkeit wieder so vollkommen angetroffen, als diese beiden mit einander genossen, und welche nur bei der jungen Frau durch das Andenken an ihren Vater zuweilen etwas getrübt



---

wurde. Sie hatten zwei Kinder, und lebten, obgleich alle Versuche zur Aussöhnung mit dem letzteren fehlschlugen, mehrere Jahre in der vollkommensten Eintracht und Ruhe."

"Der Vater ward hierauf gefährlich krank, und da ich nicht nur sein Freund, sondern in der letzten Zeit seines Lebens auch sein Sachwalter gewesen war, so liefs er mich an sein Sterbebett rufen, und trug mir in Gegenwart mehrerer Personen mit sehr unbestimmten Ausdrücken auf, nach seinem Tode für die Anordnung seiner Sachen Sorge zu tragen; aber er starb ohne über das Betragen gegen seine Tochter die geringste Reue zu zeigen, noch sie sehen zu wol



---

len, ob sie gleich des Tages mehrere Maale kam, nach seiner Gesundheit zu fragen."

"Da sie wieder schwanger war, und ihre Umstände sich indess um nichts verbessert hatten; sah sie mit Zittern einer Untersuchung entgegen, ob ein Testament von ihrem Vater vorhanden sei; ich tröstete sie und sprach ihr zu; gegen ihren Vater erbittert, hatte ich schon auf jedem Fall meine Parthie im Herzen ergriffen. Bald nach seiner Beerdigung fing ich denn diese so sehr gefürchtete Untersuchung an; das Vermögen war beträchtlich, und lange fand sich kein Testament. Endlich sah ich ein Packet in einen Winkel versteckt, das von seiner



---

von seiner Hand versiegelt und unterschrieben war, seinen letzten Willen enthielt, und worin er einem alten Knauer, an den er seine Tochter hatte verheirathen wollen, und der ihn zu allen Grausamkeiten gegen sie aufhetzte, sein ganzes Vermögen versicherte. Ich stand nicht einen Augenblick an, niemand wufste davon, und in wenig Minuten loderte das Testament im Kamine. Die Aengstlichkeit dieses Erben, der mich vorher unzähligemal überlief, um von mir zu erfahren, ob sich für ihn nicht etwa ein solches Vermächtniß fände, rechtfertigte in meinen Augen diesen Entschluß. Die jungen Leute fielen mir vor Freuden zu Füßen, als ich es ihnen



ankündigte, daß sie nun von der Erbschaft Besitz nehmen könnten, und ihr ganzes zukünftiges Leben, das in der reinsten Glückseligkeit verfloß, war eine Reihe von Aufmerksamkeiten für mich, als ob ihr dankbares Herz es hätte ahnden können, was ich für sie gethan hatte. „Einige Rechtshändler, die ich glücklich verfocht, machten mich bald dem Hofe selbst wichtig. Ich war ein schön-er junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, gewandt und schlau. Die Maitresse des Fürsten, der ich einen kleinen entfernten Dienst zu leisten Gelegenheit hatte, warf die Augen auf



---

mich. Ich stieg von Stufe zu Stufe, und in drey Jahren war ich erster Minister."

"Welche Stelle für einen Mann von meinem Charakter und meiner Stimmung, und welcher glückliche Zeitpunkt, alle jene umfassende Grundsätze, die ich bisher immer nur im kleinen hatte in Ausübung bringen können, nun auch im Großen handeln zu lassen. Nun streckte ich meine Hand, wie ein Richter der Welt, über eine ganze große Nation aus, und beschloß bey mir unerschütterlich fest, ohne Rücksicht auf alle Systeme der Religion und Moral, die Rechte, welche das Schicksal mir in die Hände legte, nur nach meinem Bewustseyn geltend zu machen."



---

”Das Herz des Fürsten war nur von seiner Bulerin abhängig; ich hatte auf ihn nur durch sie Einfluß. Mein erstes Geschäft war daher, sie mir treu zu erhalten. Es war eine feine und wollüstige Italienerin; ich ward bald ihr Vertrauter, ich theilte mit dem Fürsten ihr Bette, ich umgab ihre Creaturen mit den meinigen, und indem ich meinen Herrn verrieth, war ich des festen Vorsatzes, ihm die wichtigsten Dienste selbst wider seinen Willen zu leisten.”

”Sie werden sich erinnern, in welcher kritischen Lage die Angelegenheiten unseres Hofes sich gerade damals befanden. Man hatte mit \* \* \* einen hitzigen Streit. Es war von einer kleinen Graf-



---

schaft die Rede, die jeder besitzen wollte. Wir hatten nicht nur das Recht der Billigkeit, sondern auch das Recht des Stärkeren. Aber durch den unermesslichen Aufwand war der Schatz erschöpft, und im Volke, das mehr besaß als der Hof, gährten gefährliche Unruhen."

"Ich entschloß mich zum Kriege. Und indem die eine Hälfte der Nation, um einen elenden Strich Landes zu besetzen, aufgerieben wurde, erschöpfte ich die andere mit neuen und unerhörten Abgaben. Der flammende Krieg demüthigte überdem noch diese kühnen und aufrührerischen Köpfe, das Blut floss in ganzen Strömen, tausende starben, die Grenzen wurden völlig verödet, die Kla-



gen und das Geschrey der ganzen Nation beengte jedes menschliche Herz, ich allein stand unerschütterlich, und in meinem Plane vertieft. Aber ich hatte mich in einen Krieg verwickelt, dessen Ende sich immer weiter entfernte, der \* \* \* Hof, bis aufs äußerste gebracht, both alle Kräfte an, doch verwarf ich hartnäckig alle Vorschläge zum Frieden, und bauete auf die Hülfe unseres Nachbarn. Es kam nur auf eine Million an, die Maitresse desselben zu gewinnen, aber ich hatte sie nicht."

"Endlich zeigte sich eine gute Gelegenheit. Der \* \* \* Hof kannte meine Verschlagenheit und glaubte mit Gelde bey mir alles ausrichten zu können.



---

Man bot mir eine ansehnliche Summe, um die Urkunde, worauf unser Hof seine Ansprüche gründete, in seiner Gewalt zu bekommen. Ich foderte eine Million. Nach langem Unterhandlen erhielt ich sie endlich und gab dafür die Papiere hin. Aber diese Million floss sogleich in die Tasche der feilen Bulerin; zwanzig tausend Mann frischer Truppen kamen den unsrigen zu Hülfe, dies und die zusammengepressten Gelder gaben den letzteren neues Leben, man gewann eine Hauptschlacht, zwei Festungen gingen mit Sturm über und wurden geplündert, und die von den Feinden schon besetzte Grafschaft war unser. Die Gegenparthey schrie aus allen Kräften dagegen, man zeigte die nun



---

veränderte Urkunde vor, liefs sie zehnmal abdrucken und in Kupfer stechen, alle Welt begriff nun ganz deutlich, dafs wir Unrecht hätten, aber alles half nichts; wir rührten uns nicht aus unserer Eroberung. Unsere raubgierigen Truppen hatten des Feindes Land halb in Asche gelegt, und bedroheten nun selbst seine Hauptstadt. Unter kränkende Bedingungen ward er endlich zum Frieden gezwungen, und wir erhielten darin was uns vom Anfang schon zugehört hatte."

"Meine erste Sorge war nun das Land diese Uebel wieder vergessen zu machen. Fleifs und Wohlstand kamen zurück. Die entkräfteten und ausgesogenen Unter-



---

thanen hatten den Geist des Aufruhrs verlohren, und schmiegeten sich unter die mildern Gesetze. Alles befand sich wohl dabei, und gewiss, ich war nicht der letzte, der mir dazu Glück wünschte. Als auf einmal mich ein Unfall zu neuen Anstrengungen aufforderte."

"Es war vorauszusehen, dafs der \* \* \* Hof nicht ruhig bleiben würde, als er sich so von mir betrogen sah. Der Fürst kochte vor Wuth und es fehlte an nichts als an einer Gelegenheit, um sie mir auch fühlbar zu machen. Man fand endlich einen Weg zur Italienerin aus, und diese, die von diesem so sauer verdienten Gelde nicht einen Heller bekommen hatte, machte mir darüber in einer ver-



---

traulichen Stunde stolze und bittere Vorwürfe. Ich liefs mich herab, ihr den ganzen Zusammenhang der Sachen auseinander zu setzen; aber alles vergebens, sie glaubte sich von mir betrogen, wir überwarfen uns heftig, ich ging wüthend von ihr, sie schwor mir Rache — und sie erwartete in einer Stunde den Fürsten. Alles von ihr befürchtend, beschlofs ich aber diese Stunde zu nützen.”

”Da alle Bedienungen durch ihre Hände gingen, und es endlich bis zum öffentlichen Verkauf derselben gediehen war, so hatte sie unermessliche Geldsummen zusammengebracht; hierüber hatte ich vollkommene Belege. Noch vor dem Ausbruche des Krieges hatte sie mit demsel-



---

ben Hofe, den ich die Urkunde verkaufte, in Unterhandlungen gestanden, die sich nur durch ihre unersättliche Habsucht zerschlugen; und was noch mehr war, ich war nicht der einzige, sondern es gab noch einen Kammerdiener, den sie außer dem Fürsten Gehör gab; beyder Originalcorrespondenz hatte ich in Händen. Hierauf verlangte ich ein geheimes Gehör; der Fürst erstaunt und fodert Beweise; ich gebe sie ihm, und in diesem Augenblick verwandelt sich seine Liebe in glühenden Haß, er umarmt mich, er beschwört mich, ihn von diesem Ungeheuer loszumachen, und das Ende ist, daß ich in derselben Minute, wo sie den Fürsten erwartet, mit zwey



Officiern der Leibwache in ihr Zimmer trete, und ihre Schränke versiegele."

"Sie fuhr auf, und wollte wissen, was das bedeuten sollte, und als ich ihr zu verstehen gab, sie sei itzt auf Befehl des Fürsten meine Gefangene, so ergriff sie ein Taschenmesser, und stürzte auf mich zu. Aber ich hielt ihren Arm fest; die beiden Officiere verliessen auf einen Wink das Zimmer, und ich kündigte ihr nun selbst ihre Verweisung an. Als sie dies hörte, warf sie sich zu meinen Füßen, benetzte meine Hand mit Thränen, und beschwor mich bei allem, was Liebe heiliges und rührendes hat, sie nicht zu verstossen; aber ich blieb kalt und einsilbig. Ihre Reize, mit allem



---

geschmückt, was Wollust und Rache aufbieten kann, machten selbst in ihrer gefährlichsten Unordnung auf mich einen tiefen Eindruck; nur die Blicke auf die Zukunft geheftet, schwand aller Nebel der Menschlichkeit vor mir hinweg, und ungebeugt blieb ich unter den rührendsten Klagen und den schmeichelndsten Liebkosungen Herr meiner selbst. Sie ward in den Wagen geführt und über die Grenze gebracht, wo ich ihr einen so großen Theil ihres Vermögens auszahlen liefs, dafs sie vollkommen für die Zukunft gesichert seyn konnte, und niemals habe ich nachher wieder von ihr gehört. Ihr unermesslicher Schatz fiel bis auf den letzten Heller dem Für-



---

sten anheim, und er verwendete ihn auf meine Angaben zu Fabriken, und allgemein nützlichen Anstalten."

"Itzt war ich auf meines Glückes höchsten Gipfel. Mein Herr liebte und schätzte mich, und das von mir gedrückte Volk betete mich an. Alles ging durch meine Hände, und ich arbeitete rastlos und scheuete keine Mühe. Ich glaubte selbst einen Schatz zu besitzen, dessen sich so leicht kein Minister rühmen kann, einen Freund. Aber ich war immer zurückhaltend genug, ihm nichts nachtheiliges für mich zu vertrauen. Er stieg schnell von einer Stelle zur andern, und stand bald dicht neben mir; aber selbst im Enthusiasmus der Freundschaft fühlte ich



---

mich von ihm durch ein unerklärliches  
Mistrauen entfernt."

"Ob ich gleich von einer sehr unbedeutenden Familie herstammte, so suchten doch bald die ältesten Geschlechter des Reichs eine Verbindung mit mir. Der Hof besaß damals gerade eine Menge glänzender Schönheiten, und da auch der Fürst in mich drang, unter ihnen zu wählen, so bat ich ihn um Julianen von B \* \*, ein holdes, unschuldig heiteres und frohes Geschöpf, reizend und schmachtend, noch jung, leicht zu lenken, aber auch leicht zu verführen. Ich beschloß, sie mir nach meinem Herzen zu bilden, und lebte mit ihr glücklich zwei ganze Jahre hindurch."



---

„Einst läßt der Fürst mich noch spät zu sich rufen ; ich hülle mich in einen Mantel, und eile zum Schlosse. Die Sache ist wichtig, und wir bleiben den übrigen Theil der Nacht vertraulich beisammen. Wie ich gegen Morgen wieder zurückkehre, sind schon einige Kaufläden geöffnet, und ich höre in der Nähe meines Hauses ein lautes Gelächter, in dem ich endlich meinen Namen deutlich unterscheide. Die Rede ist von mir. Nachdem man erst eine Zeitlang vor Lachen nicht hat zu Worte kommen können, erzählt man sich endlich: eine Kammerfrau meiner Gemahlin habe eben meinen Freund S \* zum Hause herausgelassen. Die Anmerkungen, womit man die That-



---

sache begleitet, fallen eben nicht zu meiner Ehre aus, ob man mich gleich mehr bedauret, als tadelt und spottet."

"Jedes Wort war mir ein Dolch im Herzen. Ich glaube im Anfange gar nicht, daß ich wache, ich glaube zu träumen. "Wie? Juliane?" ruf ich im bittersten Schmerze aus, "meine Juliane, "die ich aus dem Staube, unter hundert "anderen, hervorhob, die ich an meinem Herzen pflegte, die ich nie mit "einer Miene gekränkt habe, sollte mich "so schändlich verrathen können. Unglaublich! Unglaublich!" — Aber wie ich nach Mittag wieder an den Hof komme, sehe ich, daß diese Geschichte schon stadtkundig ist; man tritt allent-



---

halten zusammen und zischelt, nur mein Ansehn und mein Ernst zwingen die Gesellschaft noch etwas, dem Fürsten selbst ist der Vorgang nicht unbekannt, und ich ertappe ihn zuweilen auf einen stillgerührten Blick. Die Fürstin, eine höchst strenge Dame, treibt die Sache noch weiter, und glaubt mich zu rächen, indem sie Julianen mit einer entschiedenen Verachtung begegnet. Als am Abend Assamblee und der ganze Hof versammelt ist, versagt sie ihr den gewöhnlichen Handkuss, an ihrem Spieltisch vertritt eine andre Dame ihre Stelle, man entfernt sich, durch dieß Beispiel aufgemuntert von ihr, und hätte mein Unmuth und meine unverwandte Aufmerksamkeit



---

es nicht noch verhindert, so hätte man sie bald allein gelassen. Der Fürst bemühet sich unaufhörlich, die Grausamkeiten seiner Gemahlin zu mildern, aber die Gesellschaft ist einmal in einer gehässigen Stimmung. S \* ist gar nicht da, und ich erfahre in den Vorzimmern von meinen Bedienten, dafs er abgewiesen sei."

"Hierauf fuhr ich halb aufser mir nach Hause, entfernte die Kammerfrauen, nahm den Schlüssel zum Kabinette meiner Gemahlin, eröffnete ihre Schatulle, und fand ein großes Paket von den Briefen meines Freundes. Nachdem ich alles wieder in Ordnung gebracht hatte, ging ich noch auf die Regierung, und schlofs



---

mich unter dem Vorwand, zu arbeiten,  
ein, um ungestört diese Briefe zu lesen.  
Mit welchem Schmerz, mit welchem  
unaussprechlichen Kummer erblickte ich  
hier die abscheulichste Verrätherei, nicht  
nur alle Beweise des vertraulichsten Um-  
ganges mit S\*, sondern auch alle Anstal-  
ten, die man gemacht hatte, mich zu  
stürzen, und ihn auf meinen Posten zu  
heben. Nun sehe ich alles klar, nun  
weis ich auf einmal, wo einige meiner  
wichtigsten Papiere, die ich vermisst  
hatte und verlegt zu haben glaubte, hin-  
gekommen sind, warum in den herr-  
schaftlichen Kassen, die ich unter Hän-  
den habe, mir so viel Geld fehlt, warum  
der Fürst selbst in seinen letzten Unter-



---

redungen ein ganz ungewöhnliches Mis-  
trauen gegen mich zeigte, wie ich nun  
selbst des Hofes Gespött bin, und ihm  
zugleich um mich her alles ausgesetzt  
ist. Das ganze stolze Gebäude meiner  
Anstrengung wankt, ich muß mich ent-  
scheiden, denn sonst ist in kurzer Zeit  
alles verlohren."

"Ohngefähr um Mitternacht kehre  
ich nach Hause zurück. Man hat mich  
auf dem Lande oder beim Fürsten ver-  
muthet, und nicht gewohnt, mich so  
spät und in dieser Hast wiederkommen  
zu sehen, herrscht auf den Gesichtern  
ein allgemeines Erblassen. Im ganzen  
Hause ist wider mich eine Verschwörung,  
mein Herz schwillt im bittern Unmu-



---

the, und kaum erhalte ich mich meiner Sinne noch mächtig. Ich gehe auf die Zimmer meiner Gemahlin zu; der stille Ernst, der sich um meine Stirne wölkt, die Angst über den bevorstehenden Ausgang hält im Anfang alles in einem dumpfen Grauen zurück, endlich wagt es die erste Kammerfrau an der Thür mich aufhalten zu wollen, und nennt mich laut beim Namen. Aber ich werfe sie zurück, ziehe einen Dolch, den ich seit dem Abschiede der Italienerin immer bei mir trug, und schwöre allen den Tod, wenn einer von ihnen noch einen einzigen Laut von sich giebt, oder sich nur von der Stelle bewegt. Hierauf verriegele ich die Thüre des Vorzimmers,



---

und trete ganz kalt auf Julianens Schlafzimmer zu."

"Eben als ich daran bin, wird es vor mir eröffnet. Es ist S \*, der nach der Ursache des Geräusches heraussieht; da ich aber im Dunkeln stehe und er alles stille bemerkt, lehnt er die Thüre wieder an, doch so, daß ich alle Worte verstehe. Er war halb ausgekleidet und in äußerster Bewegung."

" "Ja," rief er aus, indem er zu meiner Gemahlin ans Bette trat, "sterben muß er, Juliane, das schwör ich dir. Nie vergesse ich den Schimpf den er mir heute angethan hat, mich durch einen Heiducken vor dem ganzen versammelten Hofe abweisen zu lassen. Glaube nur,



„er steht mir und dir nach dem Leben.

„Die Beweise seiner Verrätherei sind

„in den Händen meines Secretärs und mor-

„gen wird dieser den Fürsten sie über-

„geben.“ „

„Juliane stimmte ihm hierauf laut bei

und setzte hinzu : sie sei schon lange

davon überzeugt gewesen ; sie wolle sich

nun von mir nicht wieder bethören las-

sen ; wenn alles nichts helfe , so sei

doch das Gift schon gemischt.“

„ „Guter Gott!“ dachte ich, „das

„ist Juliane, das sanfte, leichtsinnige

„Geschöpf, das so spricht. Ich muß

„nothwendig träumen ; es kann nicht

„seyn.“ Es wird hierauf stille, und ich

trete hinein. Der Schein vom Lichte,



das auf dem Tische steht, fällt gerade so, daß ich sie deutlich erkennen kann. Juliane liegt im Bette, und S \* im Hemde mit seinem Gesicht auf ihren schönen ganz entblößten Busen. Sie sehen, sie hören mich nicht, und sie erwachen nicht eher, als bis der Dolch über sie zuckt."

"Ha!" rief ich lautlachend auf, "seid ihr beieinander; das ist mehr Glück als ich erwartet habe." Juliane sinkt in Ohnmacht zusammen, und S \* ist völlig erstarrt. Ich rüttle beide auf und rufe ihnen zu: "Auf! Auf! bereitet euch zum Tode!" Hierauf gehe ich im Zimmer auf und nieder, um ihnen Zeit zur Falsung zu lassen."



---

”S \* hat sich zuerst wieder erhohlt, zieht ein Taschenmesser hervor, und stößt sich damit in die Brust; er hat sich aber nicht recht getroffen, sondern sinkt nur am Bette hin. Ich trete auf ihn zu, er umfaßt im Krampf meine Knie und bittet um Julianens Leben, sie selbst hat sich indess aufgerichtet, und wimmert mit gerungenen Händen mir zu. ”Habe Barmherzigkeit mit mir, mein ”Gemahl, habe Barmherzigkeit mit mir, ”wie kann ich itzt sterben; unbereitet ”und im Laster, wie kann ich vor Gottes Throne erscheinen?” ”

” ”Noch fünf Minuten hast du Zeit,” antworte ich ihr, ”bete indess!” Ich ziehe die Uhr heraus; sie krümmt sich



---

und jammert zu mir herauf; aber alles vergebens; die fünf Minuten sind verflossen, und der Dolch ist in ihrer Brust. Beide sterben im nehmlichen Augenblick."

"Alsdann verschliesse ich das Zimmer, und befehle den Leuten zu Bette zu gehen. Während der Zeit packe ich meine Geldsummen und Kostbarkeiten selbst ein und fahre am frühen Morgen zum Thore hinaus. Nachdem ich Tag und Nacht der Grenze zueile, bin ich in zwei Tagen in Sicherheit, und schreibe an den Fürsten einen Brief, in dem ich ihn alles entdecke."

"Dies ist meine Geschichte," schloß hier mein Wirth. "Wollen Sie Julia-



nen sehn? setzte er hinzu, indem er mich bei der Hand nahm, und auf das Gemählde zuführte, "das ist sie, und "das ist jener Dolch."

Indem schlug es zehn Uhr. "Dies ist die "Stunde," sagte er mit unaussprechlicher Kälte, "in welcher ich der einzigen "Tochter, die ich von Julianen habe, "selbst in der Musik Unterricht gebe. "Denken Sie über das alles recht nach, "und — zum Mittagessen sehe ich Sie "wieder."

Aber ich sah ihn nicht wieder. Ich nahm mein Pferd und eilte zum Thale hinaus.

---



III.

DIE VIER EREMITEN.

---







---

Als ein großer Theil des Morgenlandes von den Kalifen Gesetze erhielt, und die Wissenschaften des Friedens, von ihnen ermuntert, sich mit neuen Kräften wieder emporarbeiteten, so war unter ihnen die Wollust auch unvergessen. Niemals entwickelte der Geist dieses Klimas einen solchen Reichthum an üppigen Geburten, als unter der Regierung Haroun des Gerechten. Weichlichkeit ward eine Tugend, indem sie den Zweck des Lebens bestimmte, eine die Einbildungskraft schmeichelnde Religion, verzieh oder entschuldigte die wildesten Schwärme-



---

reien der Freude und den Künsten der Schönheit, wenn sie sich aus der Gährung eines noch jungen, ungebildeten Genusses, zuerst entwickeln, giebt Neuheit und frische Kraft immer einen ungewöhnlichen Reiz.

Bagdad war der Sitz des Hofes und daher der Mittelpunkt aller Schwelgerei. Asien besaß nichts, was ihm nicht zu dienen gezwungen war, und die Ausschweifungen des Luxus wurden um nichts weniger ansteckend, je mehr sie in die Heiligthümer des Serails vor ungeweihten Blicken zurücktraten. Es lag in dem schwülen Athem der Luft, es lag in dem Nebel von Düften, welche diese beschwängerten, und in den heim-



---

lichen Wallungen der Sinnlichkeit, welche in ihr fühlbar glühte. — jenes Ideal des Vergnügens, welches sich noch dazu von unermesslichen Reichthümern und von einem ausgebreiteten Handel ernährte.

Unter den Pallästen der Großen, welche selbst des Kalifen Neid hätten beschäftigen können, war Zemins Pallast bei weitem der erste. Sein Harem verschloß zwar weniger Schönheiten als das Serail seines Herrn; aber sie waren auserlesener, wollüstiger und gebildeter. Die innere Pracht seiner Zimmer hatte alles vereint, was die feinste Verzärtelung und die fühlbarste Phantasie nur zusammen erfinden können.



---

Des Himmels reinster Athem war wie in seine Garten zusammengeflossen, und Arabiens gewürzreiche Bäume, indem sie ihn zu beleben wetteiferten, hatten sich darin zu den entzückendsten Spaziergängen gebildet; heimliche Grotten streckten ihre Arme jedem Erhitzten dar, und unter Rosenlauben versteckten sich Bäder mit ihren Kühlungen. Mehr Freiheit, als die Sitte sonst ihnen erlaubt, hatten seine Weiber, um dies Paradies zu bevölkern. Seine Bedienten waren mehr Hausgenossen als Sklaven. Ein jeder hatte Raum für die Freude. Man sah und hörte bei ihm nichts, als was die Begierde ersinnt und die Ueppigkeit ausschmückt. Ein jeder Moment ward



---

zum Feste, und der Genuß verschmolz sie alle zusammen in sanfter Umarmung.

Zemin war jung und der Liebling der Mädchen. Seine Augen waren in Bagdad zum Sprichwort geworden, und niemals haben Lippen reizender eingeladen und schöner befriedigt. Seine Ansprüche auf die Freude lagen in blühenden Kräften und einem unermesslichen Reichtum, und er besaß unter seinen Weibern endlich das schönste Geschöpf des Orients, Zulima, vergaß sich in ihr und ward von ihr wieder vergöttert. Man hätte glauben sollen, hier habe das Leben endlich einmal seine Launen niedergelegt und sich einförmig in eine Rosenkette verwandelt.



---

Aber im Schoofse einer ununterbrochenen Ruhe und Glückseeligkeit wird man beider am leichtesten satt. Mitten unter den Wollüsten seines Harems überraschte ihn mancher Moment des Verdrusses; und selbst wenn er am Busen seiner Zulima lag, und seine Seele jeder Entzückung der Liebe preis gab, mit jedem Pulsschlage gleichsam verathmete, wenn ihm der Glanz seiner Zimmer angenehm schmeichelte, wenn er in seinen Gärten unter den kühlen Wolken des Blütenduftes umherstrich, wenn die Musik seiner Sängerrinnen in den Wallungen der Melodie seinen Geist verkörperte, und ihre erhitzten Tänze in glühender Erröthung zur tiefsten Sinn-



---

lichkeit sprachen, fühlte er den sanften Fluß der Zeit von mancher Leere ängstlich unterbrochen. So genoß er mit jedem Tage weniger, und bald vermochte keine Bulerei der Weichlichkeit und Wollust, ihn aus einem trüben Traum zu wecken, der seine Seele festhielt. Er ward stumm und einsam. Denn es war in seinem Herzen etwas, das von einer noch anderen Glückseligkeit sprach.

Seiner Zulima kostete indess dieser Mismuth das Leben. Sie hing mit ihm zu innig zusammen, um den Abgott ihres Lebens aus ihren Armen und von ihren Blicken sich schwermüthig loswinden zu sehen, ohne sich zugleich mit zu verzehren. Diese schönen Arme verwelk-



---

ten, da sie ihn nicht mehr umfingen, diese schönen Augen trübten sich und erloschen, da sie ohne Erfolg mit seinem Unmuthe kämpften, und der Busen, dem seine Küsse fehlten, hatte kaum noch für verstohlene Seufzer Raum. Wie oft schlich sie nun einsam in jenen Pomeranzenhäuten umher, die sie so glücklich gesehen hatten, und zählte, in Thränen zerfließend die wenigen Stunden, die sie von ihrem Leben nur noch übrig zu haben wünschte. Sie entzog sich dem Anblicke ihres Geliebten. Es war die bescheidene Rose, die durch Krankheit entblättert, sich unter ihren blühenden Geschwistern verbirgt.



---

Dadurch ward Zemin gerührt. Seinem Mismuthe gefiel die stille Denkerin mehr, als das fröhliche Mädchen, und indem er es hier zum erstenmal fühlte, daß ein Weib noch andere Reize besitze als die der lachenden Anmuth, sah er sich ihr durch eine zärtliche Wehmuth von neuem genähert. Aber es war nun zu spät. Zulima war schon zur Hälfte gestorben, und auf ihren] verzehrten Geist wirkten alle Aufmunterungen der Liebe und des Vertrauens nur schwach.

Er saß einst im Garten an ihrer Seite, auf jede ihrer kleinsten Bewegungen lauschend, in seinen Kummer vertieft, und nur zuweilen erwachend, um dem sanften Einschlummern ihrer Züge zuzuse-



---

hen, die, obgleich von derselben Liebe für ihn noch belebt, sich doch schon halb verklärt hatten. Der Rosenduft, in den sie sich hatte hinaustragen lassen, frischte sie etwas auf, es kehrte wieder Wärme und Munterkeit zu ihr zurück, und in ihr Auge noch einmal ein schöner Funke des Lebens. Sie hatte sich an ihren Gemahl zärtlich gelehnt, und las in seinen Blicken. Ein Theil ihrer Sklavinnen reichte ihr Erfrischungen, ein anderer sammelte Blumen und streuete sie freundlich neben ihr hin. Einige sangen ihr vor, mit der Musik von anderen derselben begleitet. Alle freueten sich über die scheinbare Wiederkehr ihrer Lebensgeister, und man bot ihr jeden



---

kleinen Lieblingsgenuss, um ihr diese Wiederkehr angenehm zu machen. Aber es war nur das letzte Emporstreben einer erlöschenden Flamme, und ihre matte Seele suchte nur darum nach Tönen, weil sie sich zum letztenmal mittheilen wollte.

Zulima ergriff ihres Zemins Hand, sie drückte sie eifrig an ihre Lippen, und an ihre Brust, sie sah ihn in das thrä- nenschwere Auge, und lächelte ihm zu:

"Ich will itzt Abschied von dir neh-  
"men, Zemin; denn ich fühle, bald  
"werde ich dich verlassen. Lebe denn  
"wohl, mein Freund, lebe ewig wohl,  
"du meine einzige Liebe, du mein ein-  
"ziger Gott." —



---

„Was ist dir, meine Geliebte,“ rief  
Zemin erstaunt aus, „warum quälst du  
„dich und mich mit diesem schrecklichen  
„Traum? Das Feuer der Gesundheit rö-  
„thet ja das Blut deiner Wangen wieder,  
„und glüheth in dem auflebenden Auge.  
„O, du wirst noch lange bei mir bleiben,  
„Zulima! Warum wolltest du auch von  
„deinem Zemin gehen; dessen Brust nur  
„für dich allein athmet?“

„Ach, Allah weis es, wie ungern ich  
„es will! wie gern ich diese reine Liebe  
„in deinem Herzen sorgfältig pflegen  
„wollte, und deine Stunden mit Blumen  
„verflechten. Aber meine Wünsche  
„kommen zu spät. Der Tod nahet her-  
„an und meine Augenblicke sind schon



---

”gezählt. Laß mich darum den letzten  
”in deinen Armen erwarten.” —

”Zulima, du zerreißt mir das Herz.” —

” — Laß mich immer fröhlich von  
”dir gehen, lieber Zemin; laß mich  
”noch einmal in deinen Blicken, in dei-  
”ner Umarmung jener schönsten Rosen-  
”zeit meines Lebens genießen. Ich fing  
”es mit Glückseeligkeit an, ich will es  
”auch mit Glückseeligkeit enden. —  
”Komm her noch einmal an dieses mat-  
”terschlagende Herz, und sage es noch  
”einmal mit deinen süßen Worten, daß  
”du mich liebst.” —

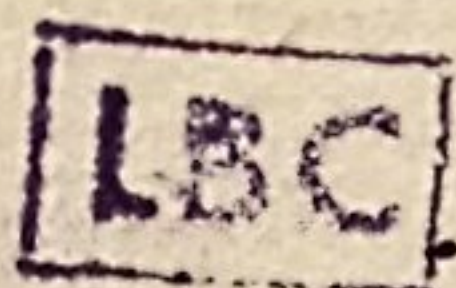
”Habe ich sie noch, die du verlangst.  
”Aber berühre einen Theil meines Kör-  
”pers, und er müsse auf ewig erstarren,



„wenn unter deinem Finger sein Blut  
„nicht glühender wallt, und seine Adern  
„nicht eifriger steigen.“

„ — Ja, ich fühle es, dafs du mich  
„liebst. Ich will, dafs du dich oft mei-  
„ner erinnerst; aber lafs dies meine letzte  
„Bitte seyn; wenn ich nun sterbe, so  
„überlaß dich nicht einem Grame, der  
„mich doch nicht wieder zurückruft.  
„Du sollst nach mir wieder andere Wei-  
„ber lieben; aber, ach Zemin, laß mir  
„allein das süße Bewusstsein mit hinweg  
„nehmen, dafs keine dich wieder, wie  
„deine Zulima, lieben wird.“

„Ich habe schon darauf gedacht,“  
fuhr sie sinnend fort, „wer meine Stelle  
„wohl in deinem Herzen wieder ersetzen





---

”könnte. Ehedem hatte ich eine Freun-  
”din, ein holdes Mädchen. Fatime war  
”lieblicher als der Morgenstern, und  
”sanfter als der dämmernde Mondstrahl.  
”Ihr Herz war für Liebe geschaffen. Sie  
”würde Liebe wieder glücklich zu ma-  
”chen verstehen, Zemin. — Versprichst  
”du mir es, sie aufzusuchen und kennen  
”zu lernen?”

Der arme Zemin konnte ihr aber nur  
durch Seufzer antworten. Er umfaste  
die bebende Zulima, und hielt sie auf  
ihrem Polster aufrecht. Noch einmal  
sammelte sie ihre Kräfte, ihn an die Brust  
zu pressen, die erstarrenden Augen misch-  
ten noch Thränen in ihrem letzten Kuss,  
sie lehnte den Kopf auf seine Schulter,  
und starb so, leise erlöschend.



Es ist das Schicksal des menschlichen Herzens, jeden Freund nicht eher ganz so zu schätzen, wie er es verdient, als in der letzten Umarmung. Wir sind untröstlich über jedes Vergnügen, das uns verläßt, und haben doch nichts gethan, durch einen freundlichen und zufriedenen Genuß es bei uns zu erhalten. Nie hatte es Zemin gewußt, was es heiße, geliebt zu werden und wieder zu lieben, als da er den Gegenstand seines Herzens vermißte, und der Himmel rächte sich an der Natur, indem er ihr ein gütiges Geschenk wieder abforderte, dessen Werth sie nicht hatte kennen wollen.



---

Die Natur heilt aber auch bald die Wunden wieder, die sie selbst verschuldet hat. Es giebt kein Leiden in der Welt, das sich nicht in der Einsamkeit aufzehrt. Und gerade, wenn man sich, nach dem ersten Unmuthe, nun eben lebendig begraben will, wirft man sich einer Gesellschaft in die Arme, die am süßesten tröstet. Die abgeschiedenen Geliebten kehren traulich wieder zurück; man entwöhnt sich sie zu vermissen, indem man sich in jedem Augenblick bei ihnen fühlt, und allenthalben findet man sie wieder sobald in einer Stunde der Leere, sich das Herz nach ihrem Umgange sehnt.



---

Zemin machte überdies noch die tröstende Entdeckung, daß in seinem Geiste sich noch Hülfquellen befänden von denen er niemals etwas geahndet hatte. Seine Erziehung war vollkommen gewesen, er hatte Wissenschaften und Künste kennen gelernt, und die Vorschriften der Philosophie, die in den Jahren der Freude ihm ohne Wirkung vorübergeschlüpft waren, fanden in dem Alter des Ernstes und der Bekümmernisse nun auf einmal ihre Anwendung. Aber es lag in seinem Karakter, alles zu übertreiben was er sich vornahm, er verkroch sich in eine kleine Hütte, und gab allem Umgange den Abschied.



In Bagdad war ein solcher Schmerz etwas sehr ungewöhnliches, es konnte nicht fehlen, daß Zemin Aufsehen machte. Man sang öffentlich auf den Gassen über ihn Spottlieder, er hörte sie singen und lächelte; seine Freunde bestürmten ihn vergebens und er sah mit stiller Verachtung den Künsten seines wollüstigen und der Wollust gewohnten Harems zu, das, ihn wieder zu fesseln, alle Schlaueigheit dieses Himmelstrichs aufbot. Aber seine Mutter kannte ihn besser und wie sie seine Ehrbegierde aufschmeichelte, erinnerte sie ihn an das letzte Versprechen, das er Zulima gethan hatte, Fatimen kennen zu lernen, und Zemin fühlte Kraft und Menschenhaß genug in sich,



---

dies mit einer unerschütterlichen Ruhe zu thun.

Es war indess so leicht nicht als er sich einbildete. Zwar war Fatime so schön nicht, als sein verlohrnes Weib, aber sie hatte einen geheimen Reiz, der von der Sorglosigkeit ihrer Stimmung herrührte, und der weit gewisser als jede Befriedigung der Sinnlichkeit fesselt. Ueberdem waren ihre Augen untadelhaft und ihre Arme vollkommen. Zulima besaß eine sanfte Engelsseele, die nur Liebe athmet, und den Geliebten festhält, indem sie sich in ihm vergift; Fatime hatte mehr Kenntniß des menschlichen Herzens und vergaß sich niemals. Doch hörte sie darum nicht mit Wärme zu lieben auf,



Muth und Standhaftigkeit gab bei ihrem Weiblichen selbst ihrem Geiste eine ungewöhnliche Stärke, sie war, um zu fesseln, aller Unternehmungen fähig, und versuchte alles, um eine Eroberung fest zu halten.

Sie wurden beide einander werth; aber Zemin war zu sehr Philosoph, sich zu etwas entschließen zu können. "Sie gefällt mir," sagte er zuweilen ganz leise zu sich. "Sie hat alles was Zulima zu ersetzen vermag. Sie hat Schönheit, Witz, Laune, und sie liebt mich; dies alles ist sichtbar, und ach, leider! schon fühle ich dies alles. — Aber soll ich sie heirathen? — Heirathen? sie macht Ansprüche; ich kenne mein unglückli-



„ches Temperament, wer steht mir da-  
„für dafs ich ihrer nicht satt würde,  
„dafs ich sie nicht wieder so unglücklich  
„machte, als Zulima wurde.“ —

Endlich fiel ihm ein Gedanke ein,  
der ihm vollkommen gut zu seyn schien.  
„Alles spricht ja von den vier Eremiten  
„hier im Walde nahe bei Bagdad. Laßt  
„uns sie um Rath fragen, und ihre Weis-  
„heit einmal prüfen. Wenigstens ist  
„dabei nichts zu verlieren. Unschlüssi-  
„ger kannst du nicht werden, als du itzt  
„schon bist, Zemin.“ Seine Mutter bil-  
ligte höchlich diesen klugen Einfall, und  
nach wenigen Tagen setzte ihn Zemin  
ins Werk.



Diese vier Einsiedler hatten mit dem Rufe ihrer Heiligkeit und Weisheit fast das ganze Kalifat angesteckt. Am Ende fiel selbst im Staatsrathe kein Geschäft mehr von Wichtigkeit vor, oder einer und der andere nahm einen mittelbaren oder unmittelbaren Antheil daran. Ihr eigentlicher Wirkungskreis waren indeß die Familien des vornehmen Privatstandes. Zemires, der älteste, war auch der erfahrenste in der Staatskunst, stiftete überdem Frieden, wo er nur konnte, und war die Weisheitsquelle der Beamten; Aladin ordnete die Frömmigkeit weltsatter und welthassender Matronen an, und beschäftigte sich mit nichts als mit Uebungen der Andacht; Mosru,



---

der dritte, war unter ihnen der Philosoph und Gelehrte ; und endlich Masur, der vierte und jüngste, machte Heirathen, versöhnte und tröstete junge Verliebte. Zemin beschloß sie alle nach der Reihe zu fragen.

Zemires war folglich der erste den er besuchte. Aber sein Empfang entsprach nicht ganz seiner Erwartung. Es war kein Mann mehr für junge Leute und man mußte einen Nahmen haben, um bei ihm einen schnellen Eingang zu finden. Zemin hatte aber den Fehler begangen, den seinigen zu ändern, und der Pilgrim Albanascher konnte auf nichts von demjenigen Anspruch machen, was der reiche, der Philosoph Zemin zu erwarten ein Recht hatte.



Endlich kam er so weit, seine Sache vortragen zu können, aber die Antwort war nicht mehr ermunternd. "Junger Mensch," erwiederte ihm der Greis, "wie kannst du dir einfallen lassen, mich "um solcher Nichtswürdigkeit willen "zu stören. Ob du ein Mädchen heirathen sollst, welches du anbetest? Meinwegen. Was weiß ich davon? — "Ist das Beste des Staates in Gefahr, bedarf es neuer Gesetze, sind seine Nachbarn unruhig, gilt es Krieg oder Frieden, — dann komm wieder zu mir, und ich will sagen, was ich meine. "Aber heirathen? heirathen und Weiber? — Es ist schon lange her, daß ich beide nicht mehr kenne."



— "Aber, Zemires, hast du sie niemals gekannt." —

"Niemals genug, um von ihnen sprechen zu können."

— "Wirst du mir nie mein Vertrauen zu dir verzeihen können. Ich hielt dies Geschäft für das wichtigste meines Lebens. Hältst du es nicht selbst für klug, bei einer solchen Angelegenheit Rath sich von allen denen zu erbitten, die man als die Weisesten allgemein anerkennt." —

"Und was soll ich dir rathen?"

— "Etwas aus deiner tiefen und ausgebreiteten Erfahrung." —

"Gewiss war diese nicht die aller- kleinste, aber unglücklicherweise gerade



„über den Punkt, worüber du fragst,  
„sagt sie mir gar nichts, oder doch nur  
„sehr wenig. Allein das weiß ich;  
„nimm dich im Allgemeinen für die  
„Weiber in Acht. Genießeest du sie  
„nicht, so machen sie dich elend, und  
„genießeest du sie, so machst du dich un-  
„glücklich.“

— „Wie so das, Zemires?“ —

„Wie so? haben sie nicht Leiden-  
„schaften und Bedürfnisse, wovon gewiß  
„bei weiten der größte Theil gegen die  
„deinigen strebt? können sie etwas an-  
„ders als Tiranninnen oder Sklavinnen  
„seyn? Und sind sie nicht bei dir ein-  
„gesperrt? — Habe nur etwas feinen  
„Sinn, und jene Künste der Wollust,



---

”die deine Begier den aufwiegeln, um  
”sie nachher, wenn du durch ihre Befrie-  
”digung erschlaft bist, beherrschen zu  
”können, werden dich früher oder spä-  
”ter bis zur tödlichsten Langeweile er-  
”müden. Der gereizte Genuß endet im-  
”mer mit Ekel.”

— ”Er hat wohl Recht,” seufzte  
Zemin.

”Darum nimm einen Rath von mir  
”an. Laß die Weiber mit ihren kindi-  
”schen Spielen. Werde ernsthaft und  
”bilde dich. Du bist noch jung, du hast  
”natürliches Talent, widme dich dem  
”Staate und deinem Vaterlande.”

— ”Aber ich habe wenig Kenntnisse  
”dazu.”



”Die wirst du erwerben, wenn du  
”nur anfängst sie erwerben zu wollen.  
”Wirf dich mit glühendem Eifer in die  
”Wissenschaften, aber allen andern ziehe  
”die Staatskunst vor. Nichts übt die Kräfte  
”so, und verfeinert sie mehr, nichts er-  
”hebt stärker den Geist, und füllt die  
”Stunden glücklicher aus, als diese Be-  
”schäftigung. Was kann süßer seyn,  
”als den Schicksaalen der Staaten zuzu-  
”sehen, und wie ein Gott über Nationen  
”zu schweben.”

”Lassen dir dann diese großen Arbei-  
”ten noch Zeit, so widme sie deinem  
”Nächsten; unterstütze die Gerechtigkeit  
”des Armen; mildere des Großen Druck,  
”verbreite in deinem Wirkungskreise



---

„Billigkeit und Ordnung. Das wird dir  
„nützlicher seyn und süßser werden, als  
„die Tändelei deines Harems.“

Zemires hatte mit allen großen Geistern seines Zeitalters eine Eigenschaft gemein, nemlich gar nicht wieder aufhören zu können, wenn er einmal in Fluß gebracht war. Er ruhete daher nicht eher, als bis Zemin mit seinen Einwürfen völlig zum Schweigen gebracht war. Mehr wollte er eigentlich mit seiner Beredsamkeit nicht, aber der arme Zemin war auch wirklich überzeugt, daß niemand Recht habe, als dieser Eremit; denn er sagte zu sich selbst beim Herausgehen: „Wahrlich, nun will ich mich auch ganz den  
„Geschäften ergeben.“



---

Indefs ging der nächste Weg nach Haus vor Aladins Hütte vorbei, und Zemin machte die Bemerkung, es sei der erste Grundsatz der Politik, ehe man sich für etwas entschiede, auch die andern Partheien zu hören. Er klopfte also an, und ging ohne Umstände hinein; schon alle Einwendungen und Antworten im Kopfe, und über das, was er thun wollte, gänzlich entschlossen.

Aladin sang aus einem ganz anderen Tone. Eben war die Andacht einiger Weiber abgefertigt, und in Ordnung gebracht, und sein Herz war noch ganz von seiner eigenen Weisheit voll. "Thor!" rief er dem Zemin zu, als er ihn kaum ausgehört hatte, was bist du doch un-



---

”schlüssig. Siehst du nicht wie von den  
”irdischen Dingen alles vergeht, und uns  
”ein Ueberdruß am Ende von allem be-  
”fällt.”

— ”Ja wohl hast du Recht,” erwie-  
derte Zemin mit thränenden Augen,  
”alles vergehet — und Ueberdruß befällt  
”uns am Ende von allem.” —

”Und doch willst du dich wieder mit  
”Gewalt in den Strom der Wollüste stür-  
”zen, ob du gleich weist, wohin er dich  
”führen wird?”

— ”Was soll ich aber thun, Aladin.” —

”O, Sohn, lerne die Fügungen des  
”Himmels besser kennen. Nicht ohne  
”Absichten nahm das Schicksaal dir, was  
”dich an dies Leben band. Höre nun auf



---

„die innere Stimme deines Herzens, wenn  
„es nicht schon gänzlich verderbt ist.  
„Zügele alle Begierden, und denke an  
„nichts, als auf die andere Welt. Das,  
„was du hier verläfst, ist der Zeit nicht  
„werth, die du, es zu erhalten, ver-  
„schwendest; und immer die Blicke zum  
„Himmel emporgehoben, ertragen wir  
„so leicht alle Uebel des Lebens.“

— „Aladin, gewiß sprichst du wahr;  
„denn ich selbst habe dies alles gefühlt.“—

„Und doch kommst du hieher und  
„frägst mich um Rath. Entsage doch  
„nun allen Geschäften, aller Wollust  
„deines Vermögens und Standes, wirf  
„deine Bücher ins Feuer, entkörpere  
„deine Seele, und mache dadurch dich



---

„hier vollkommen schon glücklich.  
„Besonders aber nimm dich vor gewissen  
„Philosophen in Acht, die, indem sie  
„von Vaterlandsliebe und der Tugend,  
„dem Staate seine Kräfte zu opfern,  
„sprechen, nur ihrem Stolze schmei-  
„cheln und ihre Kasten füllen.“

Zemin war in seiner Verzweiflung und Unschlüssigkeit jedem Eindrücke offen. Er fühlte sich auf einmal ganz entkörperert, wie er Aladins Hütte wieder verließ. „Wie konntest du doch nur einen Augenblick lang glauben, Zemires habe Recht,“ sprach er ganz laut. „Niemand hat wie Aladin, die Wahrheit gefasst.“ —

Ueberdies war nun auch plötzlich ein Bekehrungseifer in ihn gefahren.



---

Welch ein Vergnügen würde es seyn, die anderen Eremiten von ihren Grundsätzen abtrünnig zu machen. Er hatte sich Aladins Phrasen vortreflich gemerkt, und dachte sie schon mit guter Wirkung wieder an den Mann zu bringen.

Aber die grossen Gelehrten sind so biegsam nicht, und zum Unglück war Mosra einer der grössten. Er kannte nichts als Bücher, und wufste sich lange Zeit nicht darauf zu besinnen, was Zemin wolte, als er von Himmel und Erde zu sprechen anfang. Seine Politik und Beschauung bestand im Studieren, und aufser der Theorie von Wissenschaften und Künsten, war für diesen Einsiedler gar nichts mehr in der Welt.

”Was willst du mit diesem allen,  
”mein Sohn? Ich verstehe nicht die



---

"Hälfte davon. Es hat dir jemand gera-  
"then , deine Bücher ins Feuer zu wer-  
"fen ; aber um Allahs willen, was willst  
"du dann doch mit dir selbst anfangen ?"—  
"Glaube mir," so schloß er eine lange  
Rede ; "nur Wissenschaften sind des Men-  
"schen einzig wahre, nie vergehende  
"Freude. Sie sind Freunde, die ihn in  
"keinem Augenblicke seines Lebens ver-  
"lassen, und ihn selbst auf seinem Ster-  
"bebette trösten. Und Entkörperung,  
"Beschauung, Religion? was sind das  
"für Dinge? Der Himmel bewahre dich  
"für diese Theorien überspannter Philo-  
"sophen. Die wahre Religion ist die gute  
"Benutzung der Zeit, die wahre Beschau-  
"ung die der Wunderwerke des Höch-  
"sten. Sie liegt nicht in Entzückungen,  
"und verworrenen Träumen, sondern in



---

”der großen, weiten, herrlichen Natur,  
”dicht neben uns.”

”Fürwahr man muß gestehen, ”sagte  
Zemin, als er Mosrus Hütte verließ,  
”daß er nicht unrecht hat. Aber nun  
”bin ich gegen alles mistrauisch gewor-  
”den; laßt uns daher auch den vierten  
”Einsiedler hören.”

Zemin erstaunte, als er in diese Hütte  
eintrat; so sehr fand er hier alles nicht  
nur von dem unterschieden, was er bis  
itzt gesehen und erfahren, sondern auch  
von dem, was er sich vorgestellt hatte.  
Ein junger, bildschöner Mann empfing  
ihn offen und freundlich, und fragte  
nach seinem Begehren. Er hatte zwar  
einen langen Bart, aber unter der Kappe  
sahen ein paar blendenschwarze, him-  
melklare Augen hervor, schon im vor-



---

aus Zeugen seiner Lehre. Sein Wuchs war fein und schlank, und Nase und Mund hatten etwas weiblichzartes. Auch seine Stimme war mehr melodisch als männlich. Zemin hätte auf seinen Glauben geschworen, wenn er auch den Mund niemals geöffnet hätte.

Endlich brachte er nach vieler Mühe stammelnd sein Anbringen vor. "Setze dich einen Augenblick lang zu mir," antwortete ihm der Eremit, indem er ihn auf ein wohlgepolstertes Ruhebett führte. "Ich will dir mit wenig Worten meine Philosophie des Lebens bekannt machen, und die besteht darin, aus allem etwas gutes zu ziehen. Meinem Gefühle nach haben alle meine drei Vorgänger Recht. Ich lehre die Liebe. Mische uns alle viere zusammen, und du wirst mit



---

”Recht Glückseeligkeit erwarten. Sei  
”Staatsmann und widme dich den Ge-  
”schäften; habe Religion, und wenn dich  
”ein unvermeidliches Uebel dieses Le-  
”bens beklemmt, so schau himmelwärts;  
”sei Philosoph und geh wissenschaftli-  
”chen Kenntnissen nach, schätze und ver-  
”ehre die Künste; und endlich nimm  
”dir das Weib deines Herzens, mache  
”sie dir zu deiner innigsten Vertrauten,  
”lege Bekümmernisse und Freuden in  
”ihren sanften Schoofs nieder, fodere von  
”ihrer Liebe Trost, Selbstgefühl und Ver-  
”trauen von ihrer Tugend, Freude von  
”ihrer Schönheit, und von ihrem Geiste  
”Erheiterung. Sieh, diess ist mein  
”Rath, Albunascher.”

— ”Ach, Masur, ich fühle es im In-  
”nersten meiner Seele, daß du Wahr-



---

heit sprichst; aber sage mir, warum  
wählst du nicht selbst das Glück, von  
dem du mit solcher Wärme sprichst."

Der Eremit sah ihn bedeutend an:  
"Darum, Albunascher, weil ich nicht  
bin, was ich scheine."

— "Weil du nicht bist, was du  
scheinst. Was bist du denn?," —

Der Eremit warf Masurs Kleidung ab,  
ein süßes Mädchen schlang den schön-  
sten Arm von Bagdad um Zemins Hals,  
und sagte; "Frägst du noch, Zemin?" —

---



IV.

D E R S C H U H.

---

ZWEITER THEIL.

L 4







Nach dieser Erklärung fühlte sich der Marquis wie neugeboren, der trübe Dunst der Schwermuth fiel nun vor seinen Augen herab, er erkannte seine Luise und hatte noch den Trost, ihr, ohne es zu wissen, Ehre und Selbstberuhigung wieder gegeben zu haben. Sie hatte ihn auf das schärfste geprüft, aber sie belohnte ihn auch itzt dafür auf eine Art, die durch seinen vorhergehenden Kummer nur reizender noch erhoben wurde. Alle jenen Tage des Genusses kamen zurück und waren selbst schöner noch in ihrer gereinigten Wiedererinnerung; jeder



---

geheime Traum seines Herzens ward erfüllt, jedes Ahnden und Sehnen, und er war das nun wirklich, was er so lange nur schien; er war glücklich im vollsten Sinne des Wortes.

Luise war in der That von sehr vornehmer Geburt. Nach dem Verlust ihres Bruders war sie mit ihrem Vater nach Spanien gezogen und hatte sich nachher in dem Hause einer Tante aufgehalten, wo sie der Marquis unter einem andern Namen fand, sie um ihre Hand bat und sie erhielt. Da sie es niemals herausbringen konnte, in wie fern er von seinem Verdachte geheilt war, so hatte sie es für gut befunden, sich auch nach ihrer Vermählung vor ihm verborgen zu halten,



---

und nur erst nach meiner Entdeckung hatte sie mehr gewagt. Itzt nun, da sie sich als die Ursach eines so langen und schmerzlichen Kummers ansah, erschöpfte sie alle Kräfte, ihm diese trübe Zeit vergessen zu machen, und es gelang ihr vollkommen. Mein armer Freund rechnete sein Leben nur vom letzten Geburtstage an, sein Herz, ausgedehnt durch Gegenwart und Vergangenheit, schlug fühlbarer für des Lebens Freude, sein Geist reinigte sich in der ungehinderten Mittheilung, es war itzt schon Glückseligkeit, nur in seiner Nähe zu seyn.

Jener unglückliche Schuh war nun ein Gegenstand allgemeiner Fröhlichkeit geworden; der Marquis liefs ein eigenes



---

Glaskästchen für ihn machen, und stellte ihn in seinem Kabinette auf, um sich an seine Luise immer mit neuer Zärtlichkeit erinnern zu müssen.

Gegen die Zeit, als man auf Anstalten dachte, in die Stadt wieder zurückzukehren, erhielten wir noch von seiner Schwester einen Besuch, einer jungen Dame, die ich itzt zum erstenmal sah; weil sie mehrere Jahre auf dem Lande in einiger Entfernung von uns zugebracht hatte. Sie war Luisens beste Freundin, und da sie lange Zeit mit ihr zusammen gelebt, war sie es vorzüglich gewesen, die eine Vermählung ihres Bruders mit ihr entwarf, betrieb und zu Stande brachte. Nachher hatten verschiedene



Umstände sie etwas von einander abgezogen, und sie erneueten itzt ihre Freundschaft mit der herzlichsten Schwärmerei.

Die junge Gräfin war das rührendste Bild einer stillen Verzehrung. Ein geheimer Kummer hatte sie völlig an Munterkeit und Gesundheit erschöpft, aber aus ihren verglimmenden Augen und den halberstorbenen Mienen glänzte eine Engelsseele hervor, vor der man selbst, ohne sie zu kennen, hätte niederfallen mögen. Wie gut, wie himmlischrein war dieses holde Geschöpf nicht! Man sah es ihr an, mit welcher Mühe sie sich von dieser Welt und aus den Armen ihrer geliebten Freundin, ihres angebeteten Bruders loswand, um nun bald aus dieser Welt



---

scheiden zu können. Sie wollte ihnen wenigstens doch ihr Herz, ihre Liebe zurücklassen, obgleich nichts von der Ursach ihres Kammers. Man verehrte ihr Geheimniß, aber man that alles, es ihr weniger drückend zu machen, und alles — alles vergebens.

So wie sie kam, war es natürlich, daß sich die Stimmung unserer Gesellschaft etwas veränderte. Alles nahm Theil daran, und indem jeder nach Mitteln umhersann, sie zu erheitern, ward jeder selbst traurig. Das Rauschende in unserem Zirkel nahm etwas ab und die kleinen Freuden des Landlebens wurden gleichsam herbstlicher; man lief nicht mehr so fröhlich und ausgelassen herum,



---

man laß mehr und es gab alle Tage kleine Konzerte.

Einmal ging ich in das Kabinet des Marquis, um ein neues Buch zur Lektüre zu wählen. Da ich etwas lange verzögerte, kam die Gräfin mir nachgeschlichen, lehnte sich vertraulich auf mich, und sah mir über die Schulter in die Bücher, die ich herausnahm und aufschlug. Eins führte den Titel: Geschichte eines Roquelores. "Hum!" rief sie schäkernd aus, "was kann man doch wohl von einem Roquelore schreiben?" — "O!" antwortete ich, "Madam, es giebt noch kleinere Sachen in der Welt, wovon man viel schreiben könnte, so zum Exempel, von den Schuhen."



— "Von den Schuhen?" rief sie erblassend aus, indem sie mir in das Gesicht sah, "was meinen sie damit "Graf?" —

Ich war im Begriff ihr zu antworten, als auch der Marquis hereintrat. "Was schwatzt ihr da," sagte er, "von den Schuhen. Will sie etwa meinen Schatz, "meinen lieben Schuh sehen. Nein, mein "Fräulein, daraus wird heute nichts."

— "Ich verstehe dich nicht, Bruder," erwiderte sie.

"Wie fein ihr Weiber doch seyn "wollt. Ich wette, der Graf hat dir "erzählt —"

— "Nein, ich schwöre dir, er hat "mir nichts, gar nichts erzählt." —



„Mein Gott, was erhitzt dich denn  
so. Komm! so will ich es thun.“

Er nahm sie hierauf bei der Hand,  
führte sie vor den Schrank, eröffnete das  
Kästchen und wies ihr mit grossem Pomp  
seinen Schuh. Eben wollte er ihr auch  
die Geschichte desselben erzählen, als  
er voll Erstaunen wahrnahm, dass sie in  
die Knie sank und sich mit Mühe an ei-  
nen dicht neben ihr stehenden Stuhl an-  
hielt.

„Was ist dir,“ schrie er, „meine  
beste Schwester, was ist dir?“

Ich warf das Buch, das ich noch im-  
mer in der Hand hielt, bei diesen Wor-  
ten weg, und eilte sie aufzuhalten, da  
sie ohnmächtig zu werden schien; sie



setzte sich nieder, und sagte dann mit schwacher Stimme:

„Es ist nichts, mein Freund, eine  
„kleine Anwendung meiner gewöhnli-  
„chen Schwachheit. Verschaffe mir nur  
„ein Glas Wasser. Und nehmen Sie ihr  
„Buch, Graf, und lassen Sie uns fort-  
„gehen. Es ist mir zu ängstlich hier.“ —

Der Marquis sprang fort, und ich ging an den Bücherschrank, das verlegte Buch wieder zu suchen. Da ich sie aber nicht aus den Augen liefs, bemerkte ich, dafs sie leise und schüchtern aufstand, schnell eine Nadel vom Kopfe rifs, den Schuh ergriff, am oberen Theile des Hackens hineinstach, ein kleines Papier herauszog, zu lesen anfang, es hierauf.



---

ganz allmählich sinken liefs, immer starrer und starrer ward, endlich einen tiefen Seufzer ausstiefs, und auf den Stuhl zurückfiel. So wie ich hinzusprang, hohlte sie den letzten Athem, die Augen fielen von selbst zu, der Mund verzog sich etwas, und der Kopf sank ihr auf die Brust. Ich schrie aus der Thüre um Hülfe, alles stürzte herzu, man wandte alle Mittel an, sie ins Leben zurückzurufen, aber alle ohne Erfolg.

Der Schmerz des Marquis war von der wütendsten Art; seine Gemahlin zerfloss in Thränen, ich war aufser mir, alle Bedienten weinten, und das ganze Haus war in Aufruhr. Ich erzählte hierauf, was ich bemerkt hatte, die Marquise



---

nahm das Papier auf, und es fanden sich darauf die Worte: "Lebe wohl, meine Joseph, ich halte mein Versprechen."

Nach ihrer Beerdigung wollte der Marquis ihre hinterlassnen Papiere ungesen verbrennen; seine Gemahlin bestand aber darauf, wenigstens davon so viel zu sehen, daß sie den Gegenstand ihres Kummers und die Ursach ihres Todes begreifen könnten. Man setzte auch aus ihrem Briefen und einigen abgebrochenen Stücken ihrer Lebensgeschichte endlich so viel zusammen, daß sie einen jungen Offizier geliebt habe, der in einem See-treffen gegen die Engländer blieb, und daß sie vorher über dies Mittel übereingekommen waren, sie von der Gewiß-



---

heit seines Todes zu benachrichtigen. Als Luisens Freundin war sie lange in dem Mitbesitz dieses merkwürdigen Schuhes gewesen, und er hatte ihn aus Scherz einmal mit sich genommen, in der Meinung, daß es der ihrige sey. Ob sie gleich nachher die Nachricht von seinem Tode erhielt, so fehlte ihr doch immer noch das einzige Zeichen seiner Gewissheit; denn er fiel auf dem Wege zu ihr, wieder in Luisens Hände, die ihn mit grossen Kummer vermißt hatte, und ihn nun sorgfältig zurückbehielt, um ihn nicht noch einmal zu verlieren.

"Ich versichere dir mein Freund," sagte mir der Marquis am letzten Abend vor unserer Abreise in die Stadt, "daß



---

”dieser verwünschte Schuh gewiss keinen  
”Schaden mehr anrichten soll. Ich habe  
”mir schon bei der grossen Rasenbank  
”ein Plätzchen ausgesucht, wo wir ihn  
”auch diese Nacht beerdigen wollen.”

So wie die Marquise zu Bette gebracht  
war, machten wir uns auch wirklich  
auf, den Schuh zu begraben. Der  
Marquis trug ihn feierlich in einem  
verdeckten Korbchen, und ich zog mit  
einer grossen Laterne voran über den  
Hof. Mehrere Bedienten, die uns begeg-  
neten, sahen unsere Prozession ganz er-  
staunt an, und schüttelten die Köpfe;  
wir achteten auf nichts, erreichten den  
Fleck, gruben ein Loch, und nachdem  
der Marquis von seinem Freund mit tau-



---

send Thränen und Seufzern Abschied genommen hatte, wurde er eingescharrt.

Wir blieben noch die ganze Nacht im Garten beisammen, sahen bei dem halbdunkeln Mondenlichte alle unsere Lieblingsplätzchen noch einmal, erzählten uns unaufhörlich von den Freuden, die wir hier zusammen genossen hatten, und nahmen von jedem kleinen Gegenstande, der uns theuer geworden war einen zärtlichen Abschied. Hierauf ward die Marquise geweckt, und nach eingenommenen Frühstück ging es sogleich in die Stadt. Der Hof verschafte uns den Winter über eine angenehme Abwechslung von Zerstreuungen, und wir hatten



---

wenig Ursach, uns nach dem Sommer zu sehnen; eine Lustbarkeit erzeugte eine andere, und dieser Taumel ward durch die Feinheit, die Grazie, durch den edlen, geraden Sinn meines Freundes mit einer immer gefallenden Neuheit gewürzt. Die Vergnügungen erschöpften uns nicht, wir erschöpften sie. Nichts fehlte uns und wir machten nur eine einzige Familie aus.

Im Anfange des Frühlings gab man dem Grafen von dem Gute, wo wir den Sommer über gewesen waren, Nachricht: man habe einen Mörder eingezogen. Er war zu menschlich, dies vor ein höheres Gericht kommen zu lassen, ohne den ganzen Vorgang vorher selbst untersucht



---

zu haben. Daher machte er sich selbst auf, und kam erst nach einigen Wochen zurück. Ich eilte zu ihm, als er kaum aus dem Wagen gestiegen war, und das erste, als er mich sah, war, daß er in die Tasche fuhr, jenen Schuh herauszog, auf den Tisch warf, und sagte: "Können Sie es glauben, dies unglückliche Ding ist wieder an allem Schuld."

— "Mein Gott! wie so?" —

"Sie erinnern sich wahrscheinlich daß wir ihn mit großer Ceremonie begruben. Es stießen uns auch mehrere Bedienten dabei auf, die alle diese Zurüstungen mit sehr bedeutenden Gesichtern ansahen. Jakob, mein Reitknecht, dem ich an demselben Tage ge-



”rade den Abschied gegeben hatte, ging  
”noch weiter. Da er sich nichts anders  
”einbilden konnte, als ich habe da irgend  
”eine Kostbarkeit eingescharrt, so sah er  
”diesen Fund als ein gutes Reisegeld an.  
”Wir waren also am andern Tage kaum  
”fort, als er sich darüber hermachte und  
”nachgrub. Wie groß war sein Aerger,  
”nichts als einen lumpichten Schuh zu  
”finden. Indefs steckt er ihn ein, in  
”Willens, ihn seinem Mädchen zu schen-  
”ken, das sich darnach einen andern  
”machen lassen könnte. Ihr Fuß ist  
”aber zu groß dafür, und da er eben  
”guter Laune ist, beschließt er ihr ein  
”paar neue verfertigen zu lassen, genau  
”so wie dieser gefundene, von rothem



„Atlas mit weißer Einfassung. Das  
„ganze Kirchspiel wußte bald von diesem  
„Geschenke, und das arme Mädchen  
„ward seit dieser Zeit allgemein benei-  
„det und verfolgt.

„Uebrigens war es ein sehr ordentli-  
„ches Geschöpf, das sich durch aller-  
„hand kleine Dienste etwas zusammen-  
„gespart hatte. Der Vater aber, ein  
„Schelm, hatte diese kleine Summe nicht  
„sobald bei ihr gemerkt, als er auch  
„darauf, als auf sein Eigenthum, An-  
„sprüche machte. Er fodert es von ihr,  
„sie leugnet etwas zu haben, sie fangen  
„sich zu streiten an und bei dieser Ge-  
„legenheit giebt er ihr einen unvorsich-  
„tigen Schlag, der sie auf der Stelle



---

"tödtet. Der Schauplatz dieses Auftretes war auf dem Hofe, hinter dem Hause, niemand ist gegenwärtig gewesen, man fällt auf Räuber, und das Mädchen wird ohne weitere Nachfrage begraben."

"Einige Wochen nacher nimmt man jenen Schuh, der ganz frei auf Jakobs Tische steht, wahr. Ein Nachbar erzählt es dem andern, es kommt vor dem Alkalde. Das Blut daran ist ein ganz untrügliches Zeichen seiner Schuld, und man ziehet den armen Kerl ein, ob es gleich sichtbar ist, sein Mädchen habe ihn nimmermehr tragen können. Und der Vater bekannte endlich auch selbst seine Schuld.



---

„Nun aber,“ fügt der Marquis hinzu, „soll er mir auch das letzte Unheil angerichtet haben.“ Er setzt einen Stuhl ans Kamin, schürt das Feuer zusammen, und legt ihn recht mitten in die Flamme. Das Holz ist trocken, bald ist er halb verbrannt. Nur wie es bis an den Hacken kommt, kann ich mich nicht enthalten, indem mir der Zettel darin einfällt, das Loch zu betrachten. Ich nehme endlich die Zange und hohle den Rest heraus. Ein anderes kleines Papier fällt mir ins Auge, ich ziehe es ohne Mühe hervor, und lese die Worte: „Das Kind unserer Liebe ist in F\*, bey einer Bauerfrau, Namens S \* \*.“ Mein Freund reißt ihn mir voller Verwunderung aus



---

der Hand, und ruft: "Nun so ist er doch  
"noch zu etwas gut." Hierauf werfich  
den Hacken wieder ins Feuer, und in  
wenig Augenblicken ist keine Spur mehr  
davon da.

---



V.

A L E X I S.

---







In Griechenlands blühenden Gefilden  
verstand man die Kunst zu lieben noch.  
Jede Pflicht ward süß, indem man einen  
Genuss mit ihr verknüpfte, die Freude  
blieb neu und unerschöpft, weil man sie  
zu wechseln verstand; man liebte und  
immer gleich zärtlich, denn man liebte  
mit einer Feinheit, mit einer stummen  
Stärke, welche kein anderer Erdstrich  
begreift.

In einem der schönsten Thäler von  
Thessalien wohnte der junge Alexis.  
Weit umher spielte niemand die Flöte  
so reizend, und niemand sang besser zur



---

Leyer. Er war der Abgott seiner Freunde und Nachbarn, ein geliebter Sohn, und manches holde Mädchen flocht sein Bild mit in ihren Kranz, oder sah ihn auch wohl im Spiegel des stillen Teiches. Aber noch hatte er nicht geliebt. Die Natur war sein höchstes Gut, Freundschaft und Tugend seine Glückseligkeit.

Bei einem Feste sah er endlich Aglajen zum erstenmal. Sechszehn Jahre schmückten sie mit ihrer entzückendsten Blüthe. Sie war schöner als die junge Rose; ja, sie war bescheidner als diese. Und wenn sie sang, schienen die Vögel zu verstummen, oder die Nachtigall wetteiferte mit ihr, oder der Wiederhall sang ihr das Lied und noch lieblich-



---

cher nach. Im Busen trug sie ein frommes Herz, geschaffen zur schuldlosen Freude, Liebe athmend und Liebe zurückgebend. Als sie Alexis fand, war seine Ruhe verlohren, und sie sah ihn allein unter den Jünglingen. In der Welt der Unschuld knüpft schon der erste Anblick die Herzen zusammen, der erste Anblick gleichgestimmter Gemüther, und ihres Ausdruckes im unverstellten Gesichte.

Welche Veränderung ging in beider Seelen mit diesem einzigen Blicke vor. Alexis Flöte hatte nun ganz andere Töne, und Aglaja sang ganz andere Lieder. Das muntere Mädchen suchte die Einsamkeit, tiefe Schatten und den Wasserfall. Hier zerfloß sie beklommen in



---

stillen Thränen, hier träumte sie Stunden hin, warf den Bach voll zerrissenen Rosen, und fuhr dann wieder auf, als belausche man sie. "Ach, wie liebe ich dich, mein guter Schäfer," sprach sie halblaut, "wie habe ich nur diesen einzigen Gedanken, und doch ist meine Seele zu enge, ganz dein liebes Bild zu fassen. Ich ängstige mich, ich bin beklommen, ich habe nichts mehr, als den süßen Ton deiner letzten Lieder. Ach auch du, Alexis, auch du liebst mich, ich habe es gesehen bei jenem Feste, wo deine brennenden Blicke an meinen glutrothen Wangen hingen, wie deine Hand zuckte, und dein Auge zuweilen feuchter wurde. Sprächest du doch. So gern, so gern, drückte dich Aglaja an diese zitternde Brust."



---

Aber auch Alexis scheute das Licht, und besuchte mit seiner Heerde nur unbewohnte Strecken. Er irrte zwischen den Felsen umher, und liebte nur düstere Grotten und verwilderte Haine. Hier hing er dem süßen Gedanken an seine Aglaja nach, schnitt ihren Namen in die Baumrinde, flocht für sie Kränze und hing sie zum Opfer darüber, und seine Empfindung ergoß sich in die entzückendsten Lieder, welche der Wiederhall und die lauschenden Nymphen, die Faunen mit ihren Krotalen und der Wasserfall gerührt begleiteten.

Das Ohngefähr hatte ihn einst in seiner Schäferin Nähe geführt, und seine Heerde war dicht bei der ihrigen. Sie selbst erblickte er unter einem Baume sanft eingeschlummert, indefs ihre Schaaf



---

an dem Abhang umherkletterten. Eins von ihnen rifs vor seinen Augen eine Tymianpflanze los, und stürzte mit ihr in den Abgrund. Alexis schrie laut auf, eilte hinzu, aber es war nicht mehr zu retten. Hierauf nahm er das schönste seiner Heerde, küfste es, und trieb es zu den ihrigen; dann entfernte er sich schnell ins tiefste Gebüsch und getraute sich nicht einmal rückwärts zu sehen.

„Wie wird sie sich wundern,“ sprach  
„er dann zu sich selbst, „wenn sie unter  
„ihrer Heerde ein fremdes Schaaf antrift;  
„wie wird sie sich freuen, wenn es bes-  
„ser als das verlohrene ist. Und gewifs  
„ist es besser, denn es war das schönste,  
„das ich hatte. — Und auch du wirst  
„dich freuen, gutes Schaaf, dafs du sie  
„nun immer siehest. Ach vielleicht



---

”ahndet sie es selbst, dafs du von mir  
”kommst, und küfst dich, und benetzt  
”dich mit ihren Thränen. — Aber geh  
”fort, schöner Traum. Alexis, sie weiß  
”es wohl nicht, dafs du sie so liebst.”

Niemals hatte er mehr Muth. Der Sommer verging, der Herbst kam näher, und keiner von ihnen beiden hatte es von dem anderen gehört, dafs er geliebt sey. Oft ging er mit seinen Schaafen zitternd und eilig vor ihrer Hütte vorüber, und immer erstarben die Blicke in seinem Auge, und die Worte in seinem Munde. Er brachte nur unverständliche Töne hervor, und wenn er einmal ihre Hand ergriffen hatte, konnte er sie nicht drücken. Er sah ihr wohl ins Auge, aber er schlug die Blicke schüchtern nieder, wenn die ihrigen ihm begegneten.



---

Einmal hatte er einen Kranz von den schönsten Wiesenblumengeflochten. Die Arbeit daran war ihn so leicht geworden, denn er war für seine Geliebte bestimmt. Aber halb außer sich kam er zu ihr heran.

"Was fehlt dir, Alexis," redete ihn Aglaja freundlich an; "du bist so verwirrt seit einiger Zeit, du stammelst, wenn ich mit dir rede, du dankst mir nicht, wenn ich dich grüße, du hörst auf zu singen, wenn du merkst, daß ich dir zuhöre. Alexis! habe ich dir etwas zu Leide gethan?"

— "Du mir, Aglaja?" —

"Oder liebst du etwa ein Mädchen, daß dich quält?"

— "Auch nicht, Aglaja." —

"Mich betrügest du nicht, Alexis. Ich kenne schon an euch jungen Schä-



„fern die Liebe. Sie hat gewiß auch  
„dein Herz gefesselt. Erröthe nur nicht,  
„und gesteh' es mir nur!“

— „Wie könnte ich?“ —

„Warum denn nicht? Nur frei her-  
„aus mit deinem Geheimniss. Wer ist  
„denn dieses glückliche Mädchen, und weiß  
„sie es schon?“

— „Nein, Aglaja!“ —

„Wie blöde bist du nicht! Wer  
„könnte dir dies Getsändniss doch übel-  
„nehmen! Ich selbst wollte dir es gerne  
„verzeihen, wenn ich die nur wüßte,  
„die du liebtest. — Aber sage mir, für  
„wen hast du den Kranz da geflochten?“ —

— „Für dich, Aglaja.“ —

„Für mich, Alexis? du redest nicht  
„wahr. Sicher war er deiner Geliebten  
„bestimmt.“



— "Ja, auch meiner Geliebten." —

"Da hast du ihn wieder, so mag ich ihn  
"nicht."

"Mit diesem Worten setzte sie ihm spöttisch den Kranz auf und liefs ihn damit allein stehen. Welche Vorwürfe machte er sich nicht! Wie bereuete er nun jedes Wort, das er gesagt hatte, und zugleich, dafs er nicht noch mehr hätte sagen können. Er verwünschte sein Schicksal, er verwünschte die Liebe, dafs sie ihn so stumm und albern mache. "Aber wie  
"kann ich auch," rief er dann aus, "wie  
"kann ich diese Empfindungen in Worten ausdrücken?" —

Der Regen schwellte indess schon ungewöhnlich die Ströme an. Manche Hütte ward ihre Beute nebst allen Bewohnern, und die gütigen Nymphen hat-



---

ten nicht Kräfte genug, der Zerstörung zu wehren. Viele Heerden fanden ihr Grab, und auch Pan schien unthätig und müßig. Allmählich erstarrte der Herbst in den traurigen Winter, Eis und Schnee drängte die Schäfer in ihre Wohnungen zurück, und sie verließen dieselben nicht anders, als durch irgend ein Bedürfnis herausgetrieben.

Einst ging Alexis zum nächsten Walde, um Brennholz zu fällen. Indem er eine schmale Stelle an dem ausgetretenen Bache sucht, um hinüber zu kommen, fällt ihm ein weiblicher Körper auf, der mit den Wellen vergebens kämpft. Er stürzt sich hinein, wagt sein Leben, schwimmt glücklich zurück, und bringt ihn ans Ufer. Es ist Aglaja, die er gerettet hat. Noch einmal schlägt sie die



---

Augen halb auf, und sinkt dann in Ohnmacht. Er nimmt sie auf und trägt sie zur Hütte ihrer Mutter, hier setzt er sie auf die Bank vor der Thür, klopft heftig an, und verbirgt sich dann eilends im nächsten Gebüsch, nichts mehr fürchtend, als gesehen zu werden.

Indefs hatte sich Aglaja bald wieder erhohlt. Sie war, indem sie eine Weidenruthe hatte umreißen wollen, ins Wasser gestürzt, und nur der Schreck hatte sie ohnmächtig gemacht. Ohne ihren Retter erkannt zu haben, sagte es doch ihr Herz, wer er gewesen sei.

So wie der Frühling kam, fand sie immer die ersten Blumen, in einem Körbchen an ihrem Fenster aufgehangen, oder die schönsten Früchte, oft in einer Kürbisflasche Honig und fette Milch.



---

Wenn sie des Nachts am Fenster lauschte, so sah sie den Thäter verhüllt ans Fenster heranschleichen, und erkannte ihn.

Einmal ging Alexis bei ihr vorüber, als sie eben unter einem Rosenstrauch saß, die jungen Blüthen abbrach, und sie mit Jasmin und Lilien in Kränze flocht.

„Komm einmal her, Alexis,“ rief sie ihm zu, „und hilf mir die Blumen binden. — Warum bist du denn wieder so mismüthig? Ist der Himmel nicht blau und der Duft der Blumen nicht erquickend?“

— „Ach nein Aglaja, der Himmel ist nicht mehr blau, und die Rosen düften auch nicht mehr.“ —

„Blöder Schäfer, du liebst; du liebst, ohne ein Geständniß zu wagen. Komm her und laß mich einmal deine Schäfe-



---

”rin seyn; ich will dir sagen, wie du  
”mir es entdecken mußt, dafs du mich  
”liebst. Hier diese Rose mußt du mir  
”geben, und dazu sagen: Diese Rose ist  
”schön, aber ich liebe sie nicht so wie  
”dich.”

Alexis nahm die Rose. Lächelnd  
brach er noch andere ab. Achte band er  
in einen Kranz zusammen, legte ihn  
sanft in Aglajens Schoos, und sagte:  
”Ach Aglaje, acht Monate sind es,  
”dafs ich dich liebe.”

---

*Lydia!*



---

*Lydia! Auch dir lege ich diese  
Dichtungen leise und verstohlen  
in den Schoofs. — Weist du, was  
sie dir sagen sollen?*





---

"rin seyn; ich will dir sagen, wie du  
"mir es entdecken mußt, daß du mich  
"liebst. Hier diese Rose mußt du mir  
"geben, und dazu sagen: Diese Rose ist  
"schön, aber ich liebe sie nicht so wie  
"dich."

Alexis nahm die Rose. Lächelnd  
brach er noch andere ab. Achte band er  
in einen Kranz zusammen, legte ihn  
sanft in Aglajens Schoos, und sagte:  
"Ach Aglaja, acht Monate sind es,  
"daß ich dich liebe."

---

*Lydia!*



---

*Lydia! Auch dir lege ich diese  
Dichtungen leise und verstohlen  
in den Schoofs. — Weist du, was  
sie dir sagen sollen?*









---

# I n h a l t.

---

## Erster Band.

- I. *Die vierzehn Thorheiten.* . . . Seite 1
- II. *Der Sylphe.* . . . . . 69
- III. *Der Schuh. Erster Theil.* . . . 115
-



---

Zweiter Band.

|                                       |         |
|---------------------------------------|---------|
| I. Die Dame vom Schlosse. . . . .     | Seite 1 |
| II. Der Glückliche. . . . .           | 57      |
| III. Die vier Eremiten. . . . .       | 125     |
| IV. Der Schuh. Zweiter Theil. . . . . | 176     |
| V. Alexis. . . . .                    | 192     |

---

Berlin, gedruckt bei Johann Georg Langhoff.













Grosse, Carl,

Novellen

Bd.: Zweiter Theil

1792

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9  
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941322-8